"Von der Hand in den Mund"

Salzburger Armutskonferenz

15. Mai 2001 - Bildungshaus St. Virgil





Vorbereitungsgruppe für die Salzburger Armutskonferenz:

Renate Böhm - Arbeiterkammer Salzburg

Ernst Fürlinger - Bildungshaus St. Virgil

Josef Mautner - Katholische Aktion Salzburg

Franz Neumayr - Caritasverband Salzburg

Renate Wallner - Land Salzburg/Abt. 3 - Soziales

Robert Buggler - Projektbüro

... wir danken für die Unterstützung ... wir danken für die Unterstützung ... wir danken für die Unterstützung ...













Salzburg AG













impressum

Herausgeber: Salzburger Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung; Plainstraße 83, 5020 Salzburg. www.salzburger-armutskonferenz.at / Redaktion und Gestaltung: Robert Buggler. Fotos: Hermann Seidl, Emilio Ganot. Druck: Hausdruckerei des Landes Salzburg.

INHALT



4 Begrüßung

Ernst Fürlinger Bildungshaus St. Virgil



Referate

- 6 Dieter Oelschlägel
 - "Lebenswelten der Armut"
- 18 Heinz Schoibl
 Sbg. Armutsbericht 1. Ergebnisse



30 Workshops

Themen: working poor, Gemeinwesenarbeit, Jugendarmut, Lebenswelt "versteckte Armut", künstl. Arbeit mit Betroffenen, Armut im ländlichen Raum



36 "Den Betroffenen eine Stimme geben"

Darstellung der Lebenswelten Betroffener (Fotoworkshop, Video, Betroffenheitsberichte etc.)



40 Forumtheater

Situationen aus dem Leben Betroffener in Form eines Mitspieltheaters



41 Netzwerkgründung

Das Salzburger Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung wird offiziell präsentiert



42 Abschlußfest

... bei Buffet, Getränken und nicht enden wollenden Gesprächen.



43 Folgekonferenz

VertreterInnen des Netzwerkes, aus Politik, Verwaltung und öffentlichen Einrichtungen eröffnen den "Dialog gegen Armut"

Ernst Fürlinger:

"Du sollst Dich nicht gewöhnen"



Sehr geehrte Damen und Herren!

Von Erich Fried stammt das 11. Gebot: "Du sollst Dich nicht gewöhnen."

Eine solche Konferenz drückt aus, dass wir uns mit Armut inmitten eines so reichen Bundeslandes, einer so reichen Stadt wie Salzburg nicht abfinden. Wir wollen uns nicht gewöhnen an wachsende Ungleichheit, an die Bewunderung der Reichen und Starken und die Verachtung derer, die an dieser Gesellschaft und ihren Anforderungen scheitern, an ihren Rand geraten sind.

Wir wollen uns nicht gewöhnen - und gleichzeitig überkommt uns der Eindruck, dass man sich auch schon an die Armutskonferenzen gewöhnt: Veranstaltungen einer vielleicht sympathischen, aber doch altmodischen Spezies, die immer noch mit grundsätzlichen Prinzipien - etwa menschenrechtspolitischen - an Armut herangeht, anstatt sich mit dem Gesetz eines postmodern gestylten Sozialdarwinismus abzufinden, nach dem sich eben der Stärkere durchsetzt und der Schwache untergeht.

Für manche Politiker gehört es noch zu den Pflichtritualen, bei Armutskonferenzen zu erscheinen. Das soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die herrschende Klasse in Österreich diese Bürgerrechtsbewegung seit Beginn an ignoriert.

Ich meine damit vor allem die führenden Vertreter der Wirtschaft und Industrie, die sich vornehm bedeckt halten, während sie einem "Neuen Regieren" das Programm diktieren. Ich meine Leute wie den Präsidenten der Industriellenvereinigung Lorenz Fritz, der in einem Interview im "Profil" gemeint hat, dass es Armut in Österreich gar nicht gibt, sondern eine Erfindung der "Armutskonferenz" sei.

Dieses Programm eines "Neuen Regierens" wird charakterisiert durch Stichworte wie "schlanker Staat", "Modernisierung", d.h. Sparen bei den öffentlichen Ausgaben für Gesundheit, Bildung und Soziales - nichts anderes als die bekannte Rhetorik der Reaktion, die sich immer schon als progressiv ausgab…

Es wird damit bloß die Österreich-Variante des amerikanisch-britischen Gesellschaftsmodells angezielt, allerdings mit 30 Jahren Verspätung - zu einem Zeitpunkt also, an dem die Armutswirkung einer solchen Politik in diesen und anderen Ländern bereits überdeutlich geworden ist.

"Wir stellen der Utopie des freien Marktes, befreit von den Fesseln politischer Regelungen, eine andere entgegen!"

Die Utopie, die sich hinter der Maske unbezweifelbarer ökonomischer Vernunft und rationaler Utopiefeindlichkeit verbirgt, ist die Utopie vom freien Markt, der - befreit von den Fesseln nationalstaatlicher politischer Regelungen - die sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Probleme lösen wird.

Das Scheitern ihres Versprechens ist mittlerweile drastisch deutlich geworden, sowohl

sozial, ökologisch als auch moralisch. Aber immer noch glauben viele in einer para-religiösen Weise an das Heil, das der kapitalistische Ultraliberalismus bringen wird.

Dieser Utopie stellen wir eine andere entgegen:

- die Utopie, dass ein gutes Leben für alle möglich ist;
- die Einlösung sozialer Grundrechte statt Almosen für einige wenige;
- das Recht anders zu sein statt Anpassung an die Normen der Schönen Neuen Welt des entfesselten Kapitals;
- Politik zugunsten des sozialen Zusammenhalts statt einer Politik, die sich auf Management für Standortsicherung reduziert;
- Wirtschaft, die sich am Gemeinwohl orientiert, an den konkreten Bedürfnissen der

Menschen statt an der Maximierung des Kapitaleinsatzes der shareholder.

U-topie (Nicht-Ort) heißt nicht: Tag-träume von "Gut-menschen", sondern nur, dass diese - sehr alten - Vorstellungen immer noch darauf warten, verwirklicht und verortet zu werden.

Anders gesagt: Wir sind keine "Utopisten" in dem Sinn, unrealistische Forderungen aufzustellen, die an den harten Fakten des Wirtschaftslebens abprallen müssen. Die "Armutskonferenz" hat diese grundsätzlichen Orientierungen seit 1995 übersetzt in pragmatische, innerhalb einer Legislaturperiode umsetzbare politische Maßnahmen:

- bundeseinheitliche Sozialhilfegrundgesetzgebung;
- institutionalisierte Reichtums- und Armutsberichterstattung durch die Regierung;
- Verstärkung der bedarfsorientierten Grundsicherungselemente innerhalb des bestehenden Systems sozialer Sicherung
- "client councils", also Betroffenenanwälte in den Sozialämtern und anderen Einrichtungen der Sozialverwaltung nach niederländischem Vorbild usw.

Vielleicht wird es Zeit, die Fragestellung nach Armut zu ändern: Was gibt es für ein Interesse daran, dass Armut eben nicht ausgerottet wird, obwohl es machbar wäre? Wer hat ein Interesse daran?

Die Salzburger Armutskonferenz findet zwei Tage nach der Wahl in Italien statt. Wenn mit Berlusconi ein Mann gewählt wird, der den höchsten Wert der Gesellschaft repräsentiert, nämlich Reichtum und die Durchsetzung mit

"Wir sind keine Utopisten in dem Sinne, dass wir unrealistische Forderungen stellen. Alle wären innerhalb einer Legislaturperiode umsetzbar!"

allen Mitteln, auch mafioser, gegen alle anderen - was bedeutet das für unser Thema

Armut? Vor dem Widerschein eines postmodernen Faschismus, der die avancierteste Kommunikationstechnologie und Konzernballungen zu nutzen weiß, kommt man sich zu Recht ohnmächtig vor.

Dennoch: In allen Traditionen, die wir hier repräsentieren, seien es Katholizismus, Sozialismus oder menschenrechtlicher Humanismus, gibt es einen gemeinsamen Kern der Überzeugung nämlich der Überzeugung

von der Macht der Ohnmächtigen. Und damit verbunden von der Macht des Wortes, das sagt, was ist - allen Schönfärbereien, Tabuisierungen, Verschleierungen zum Trotz.





Mag. Ernst Fürlinger

Studienleiter im Bildungshaus St. Virgil; Projektleiter der vier "Österreichischen Armutskonferenzen" 1995 - 2000; Mitgründer des österreichischen Netzwerks gegen Armut und soziale Ausgrenzung (eapn Austria).

Dieter Oelschlägel:

LEBENSWELTEN DER ARMUT



1. Defizite der Armutsbekämpfung - Herausforderung der sozialen Arbeit

Sehr geehrte Damen und Herren!

Selbst wenn es nun in der BRD einen Armutsund Reichtumsbericht gibt, kann man noch nicht von einer überzeugenden Strategie gegen die Armut sprechen.

Die Kommunen - das Politikfeld, in dem ich mich bewege - diskutieren Armut im Zusammenhang mit Sozialhilfe, und Sozialhilfe mit den immens steigenden Kosten und den damit schwindenden kommunalen Handlungsspielräumen, und sie reagieren mit Einsparungen bei den freiwilligen Leistungen (Kultur, Sport, Jugendfreizeiteinrichtungen), die die Lebensmöglichkeiten gerade armer Menschen weiter einschränken.

Es scheint in der Sozialpolitik ohnehin oft mehr um die Bekämpfung der Armen statt um die Bekämpfung der Armut zu gehen. Ein Indiz sind die Äußerungen - zuletzt von unserem Bundeskanzler bezogen auf Arbeitslose, mit denen die herrschende Politik vom notwendigen Kampf gegen die Armut ablenkt, indem sie den Kampf gegen die Armen führt, wenn man die ständige Wiederholung der Missbrauchsdebatte hört oder liest.

Arme werden - jedenfalls in den Augen vieler Politiker - als unglaubwürdig hingestellt. Der prinzipielle Verdacht wird ausgestreut: "...die wollen ja nicht arbeiten, die beuten den Sozialstaat aus und die Wohnungslosen auf der Straße wollen ja gar nicht wohnen". Schnell folgt der Ruf nach der "Sozialpolizei". Und von den Stammtischen kommt ein entsprechendes Echo.

Damit zerfällt der Konsens, dass es die Aufgabe der Gesellschaft ist, den Armen zu helfen, dass sich eine reiche Gesellschaft - nicht nur aus ethischen.

sondern auch aus ökonomischen und politischen Gründen - massenhafte Armut nicht leisten darf.

Hier setzt eine zentrale Aufgabe der sozialen Arbeit ein, die sich - so scheint es - auch mehr und mehr mit der Existenz von Armut in diesem Land abfindet: "Einmischung" und "Skandalisierung".

Einmischung - das heißt für mich: Mitspielen auf der Bühne der Politik, Rollen übernehmen und nicht im Saal sitzen und "Buh" rufen, wenn die Akteure nicht nach unseren Vorstellungen spielen. Sozialarbeit muß Politikfähigkeit erwerben, d.h.

- die politische Dimension ihrer Inhalte erkennen und vermitteln können;
- die Instrumentarien parlamentarischer und außerparlamentarischer Politik beherrschen und anwenden können, das gilt auch für Verwaltungshandeln (bis hin zum Lesenkönnen von Haushaltsplänen).

SozialarbeiterInnen sehen wie die Vertreter kaum eines anderen Berufes die Auswirkungen einer restriktiven Sozialpolitik, sie wissen über Armut und Ausgrenzung in ihrem Arbeitsfeld Bescheid.

Auf der anderen Seite erleben sie in ihrer alltäglichen Praxis, dass Politiker und

Verwaltung Armut leugnen, soziale Probleme verschweigen und erst auf öffentlichen Druck reagieren.

Skandalisierung meint nun Einmischung als Veröffentlichung der Versäumnisse staatlicher und kommunaler Sozialpolitik, das Benennen konkreter Probleme und die Information über ihre Ursachen und Dimensionen, verbunden mit politischen Forderungen zu ihrer Beseitigung. Solche Probleme - Verslumung ganzer Stadtteile, hohe Umweltbelastungen, Rückzug kommunaler Sozialpolitik aus "Problemgebieten" etc. - sind von den SozialarbeiterInnen selbst dann in die öffentliche Diskussion einzubringen, wenn sie (noch) nicht Gegenstand des kollektiven Handelns der BewohnerInnen sind, denn:

"Arme Leute sind keine passiven Opfer ihrer Lebensbedingungen, sondern lernfähige Subjekte, Seiltänzer am Rande des Existenzminimums, in ihrer Lernfähigkeit jedoch zugleich durch dieses beschränkt. Wer arm ist, träumt von besseren Zeiten - und fürchtet dennoch die Risiken der Veränderung. (...) Arme Leute neigen selten zu Revolten und tumultuarischen Auftritten, sind nicht ständig beschäftigt, die Ketten des Elends zu sprengen, bescheiden sich meist mit deren vorsichtiger Dehnung."(1)

Wenn auch der Kampf gegen die Armut nur erfolgreich geführt werden kann auf der Ebene der Gesellschafts-, Wirtschafts- und Sozialpolitik - nämlich als Umverteilung von Reichtum und Arbeit - so bleibt es doch unverzichtbare Aufgabe der professionellen Sozialarbeit, dies immer wieder einzuklagen, insbesondere auf lokaler Ebene.

Dazu reicht die Sichtweise vieler Sozialberichte nicht aus, so verdienstvoll es ist, mit umfangreichem Zahlenmaterial den Umfang der Armut und ihre Verteilung nach demografischen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Ethnie, ...) darzustellen. Es geht darum, den qualitativen Aspekt der Armut herauszuarbeiten. Wenn man weiß, wie es sich in Armutslebenslagen lebt, welche Strategien des Überlebens arme Menschen finden, dann können wir

- gezielter sozialarbeiterische und auch kommunalpolitische Strategien der Unterstützung entwickeln und
- das von Vorurteilen geprägte Bild von Armut in der Öffentlichkeit - und ich bin sicher auch bei Sozialwissenschaftlern und SozialarbeiterInnen - verändern und

den missbrauchbaren und unanschaulichen statistischen Daten Leben einhauchen.

Dafür brauchen wir eine umfassende Sichtweise, die im Titel dieses Referats ausgedrückt wird: es geht um die Lebenswelten armer Menschen.

Ich werde zunächst (m)eine Perspektive auf die Lebenswelten armer Menschen und das von mir verwendete Lebensweltkonzept darstellen, ehe ich dann einige empirische Aspekte der Lebenswelt Armut anführe.

2. RÄUMLICHE ASPEKTE VON ARMUT UND AUS-GRENZUNG

"Von besonderer sozialpolitischer Bedeutung ist angesichts der aktuellen Problemkumulation von Einkommensarmut und Wohnungsnot die Tendenz zu einer sozialräumlichen Ausgrenzung (einkommens-)armer Personen und Haushalte aus ihren bisherigen Lebensräumen und die Konzentration von sog. Problemgruppen in 'sozialen Brennpunkten'.

Einher geht ein Strukturwandel von städtischen Wohnbezirken, in dessen Gefolge bisher normale Stadtteile durch Zu- und Abwanderungsprozesse allmählich den Charakter von Brennpunkten psycho-sozialer Notlagen annehmen."(2)

Gesteuert über den Mietpreis kommt es zu einer Segregation (Absonderung, Zusammenballung) insbesondere sozial schwacher, also armer Familien und ethnischer sowie subkultureller Minderheiten. Armutsbevölkerung befindet sich fast ausschließlich unter besonders segregierten den Gruppen. Allerdings kommt hinzu, dass typische Wohnstandortbedingungen (z. B. hohe Immissionsbelastung, Wohnungsqualität, Miethöhe, Nachbarschaft etc.) zu

gebietstypischen Segregationsmustern von Individuen und Haushalten und damit zu quartierstypischen Formen des Zusammenlebens der Menschen führen. In Krisenzeiten kommt es zu einer Verschärfung kleinräumiger Disparitäten, die Tendenz der Herausbildung neuer Armutsghettos jenseits der "klassischen" Segregation von Randgruppen ist zu beobachten.

Nach Krummacher lassen sich im wesentlichen vier Typen sozialräumlicher Armutskonzentration nachweisen:

- städtische Obdachlosenghettos, die von überwiegend sozialhilfebedürftigen Großfamilien bewohnt werden;
- kleinräumige Neubaughettos, die sich durch hohe Sozialmieten, Wohnungsleerstände, Vandalismus und hohe Jugendarbeitslosigkeit auszeichnen. Sozialhilfeempfänger bekommen hier oft Wohnungen zugewiesen;
- Altbaugebiete mit hoher Armutskonzentration, d. h. Arbeiterviertel mit traditionell niedrigem Einkommensniveau, mit hohem Sozialhilfeempfänger-, Arbeitslosen- und Ausländeranteil, jedoch noch relativ stabil. Aus diesen Gebieten heraus entwickeln sich
- Altbaugebiete mit Verelendungscharakter, wo Empfänger von Sozialhilfe, Kleinstrenten und Arbeitslosenhilfe dominieren und schon äußerlich räumlich-bauliche Verfallstendenzen sichtbar sind.

Es handelt sich schon nicht mehr nur um kleine Stadtteilbereiche, oft nur um Häuserblocks und Straßenzüge, sondern es ist in vielen Stadtgebieten schon eine Ausweitung zu ziemlich großräumigen Armutsstadtteilen (vornehm ausgedrückt: "Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf") zu beobachten.(3)

Hinzu kommen im Falle der BRD - von der Gemeinwesenarbeit noch kaum beachtet - Konversionsgebiete, d. h. Wohnsiedlungen, die bis Anfang der 90er Jahre von in Deutschland stationierten Soldaten und deren Angehörigen bewohnt waren und jetzt anderer Nutzung (z. B. Wohnraum für Aussiedler) zugeführt werden.(4)

Damit haben wir ein Konzept von Armut, das auch deren räumliche Komponente berükksichtigt, d. h. ihre Verteilung in den Städten. Damit wird auch die Frage angesprochen, inwieweit die Lebensumwelt der Bewohner zu einer Kompensation materieller Armut beitragen kann, oder - im Gegenteil - durch fehlende Ressourcen und Hinzufügen zusätzlicher Belastung (z. B. Emissionen) die Lebenlage Armut noch verschärft.

Betrachtet man nun diese Dimension der Armut, ihre räumliche Verteilung auf der Ebene von Stadtteilen, so kann man das zwischen zwei Polen ansiedeln. Auf der einen Seite ist festzustellen, dass sich ein großer Teil dieser Armut hinter noch recht gut erhaltenen Fassaden versteckt.

"In Deutschland nimmt, angesichts einer Wohnungsmarktsituation, die kaum noch eine Fluktuation zulässt, das Ausmaß versteckter Armut zu. Selbst wenn die Wohnkosten für zahlreiche Familien kaum noch aufzubringen sind, besteht in den meisten Fällen keine Möglichkeit zu einem Umzug in eine preiswertere Wohnung."(5)

Das führt dazu, dass immer höhere Anteile des Einkommens für die Miete benötigt werden und dies mit Einschränkungen an anderer Stelle (Urlaub, Ernährung) kompensiert werden muss. Stadtsoziologen stellen in diesem Zusammenhang noch ein anderes Phänomen fest: eine immer dichtere Belegung der Wohnungen bis hin zu nahezu unerträglichen Wohnverhältnissen, ein regelrechtes "Zulaufen" von Wohnquartieren.(6)

Der Gegenpol zu dieser verdeckten Armut ist die stetig ansteigende Obdachlosigkeit bzw. Wohnungslosigkeit, für die von den Städten immer mehr Ressourcen aufgebracht werden müssen und die in den Städten auch immer sichtbarer wird. Zwischen diesen beiden Polen finden Prozesse weiterer Verarmung und Ausgrenzung und deren Konzentration in bestimmten, in der kommunalen Planungssprache gern "benachteiligte Stadtgebiete" genannten Quartieren statt.

Dies ist einerseits ein Markt-Konkurrenzprozess, in dem benachteiligte Nachfragergruppen nur wenige Chancen haben. Es ist andererseits auch ein durch kommunale Politik gesteuerter Prozess: durch die starke Abschmelzung Bestandes an preisgebundenen Wohnungen müssen die Kommunen Familien in der Lebenslage Armut in den immer knapper werdenden Bestand von Sozialwohnungen einweisen. Neue Ghettos werden so geschaffen. Wir beobachten in Duisburg seit einigen Jahren hautnah, wie "Armutsinseln" zu Armutsstadtteilen zusammenwachsen. So basieren meine Ausführungen auf der Erfahrung von 13 Jahren Gemeinwesenarbeit in einem Duisburger Armutsquartier und der aktuellen Praxis von Quartiersmanagement in einer Mittelstadt am Rande eines Ballungsraums und betonen den sozialräumlichen Aspekt von Lebenswelten.

Es würde zu weit führen, den theoretischen Rahmen des Lebensweltkonzepts von Husserl bis Habermas vorzustellen. Ich trage für soziale Arbeit wesentliche Punkte des Lebensweltkonzeptes vereinfacht vor, wie dies auch andere Autoren tun.

3. DAS KONZEPT DER LEBENSWELT

Jeder Mensch baut sich in seiner Biografie ein Erklärungssystem von Wirklichkeit auf ("so ist das"). Zwischen unterschiedlichen Personen kommt es im Alltag zu einer Überschneidung dieser Erklärungssysteme, die Verständigung möglich macht. Wir stellen fest, dass der handelnde Mensch einen bestimmten Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit in seiner Vorstellungswelt konstruiert hat und diesen Ausschnitt bis zu einem gewissen Maße mit seinen Mitmenschen teilt.

Diesen Ausschnitt von Wirklichkeit erlebt er nicht als frei verfügbar, sondern einerseits durch die Umwelt und die soziale Mitwelt vorgegeben (Gesetze, Nachbarn ...) und andererseits als Produkt seiner Biografie (Normen, Kenntnisse etc.). Aber er erfährt diesen Ausschnitt von Wirtklichkeit auch als einen Bereich, in den er eingreifen, den er verändern und mitgestalten kann.

Diesen Ausschnitt von Wirklichkeit nennen Schütz/ Luckmann u.a. "alltägliche Lebenswelt".

Ich gebe noch weitere Definitionen:

Lebenswelt ist "der 'immer schon' vom Menschen gegliederte und interpretierte Ausschnitt von 'Welt', in dem die Menschen ihre Mitmenschen in einer unmittelbaren räumlichen und zeitlichen Gemeinsamkeit erleben"

und:

"Menschen halten sich in ihrer privaten und gruppenspezifischen Umwelt auf, in der sie einen bestimmten Standpunkt einnehmen, sich in einer 'Lage' befinden, mehr oder minder Chancen wahrzunehmen - und sie haben ihre Zeit, in der sie 'Zeitgenossen' sind. Objektiv bildet diese Lebenswelt einen Bereich erzählbarer Vorkommnisse".(8)

Die als Wirklichkeit erfahrene Zone des Alltagshandelns definieren Schütz und Luckmann als "alltägliche

Lebenswelt" oder "Lebenswelt des Alltags":

"Die alltägliche Lebenswelt ist der Wirklichkeitsbereich, an der der unausweichlicher. Mensch in regelmäßiger Wiederkehr nimmt. Die alltägliche Lebenswelt ist die Wirklichkeitsregion, in die der Mensch eingreifen und die er verändern kann, indem er in ihr durch die Vermittlung seines Leibes wirkt. Zugleich beschränken die in diesem Bereich vorfindlichen Gegenständlichkeiten und Ereignisse, einschließlich des Handelns und der Handelnsergebnisse anderer Menschen, seine freien Handlungsmöglichkeiten. Sie setzen ihm zu überwindende Widerstände wie auch unüberwindliche Schranken entgegen ... Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden. den wache und normale Erwachsenen

in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet".(9)

Was ist diesen Definitionen gemeinsam?

Lebenswelt

- ist räumlich begrenzt: der Handelnde hat eine bestimmte alltägliche Reichweite, die z. B. durch Reisen (symbolisch) überschritten wird;
- hat eine zeitliche Dimension, d. h. eine Gegenwart, in der man durchaus unterschiedlich objektiv fortschreitende Zeit und subjektiv erlebte Zeitdimension erfährt;



- hat eine soziale Dimension; sie überschneidet sich mit der Lebenswelt anderer Menschen. Wie sie ein Teil meiner Lebenswelt sind, bin ich ein Teil ihrer Lebenswelt (das ist für den Sozialarbeiter eine wichtige Erkenntnis). Und wir haben gemeinsame Aspekte der Lebenswelt. Vielleicht könnte man die Summe dieser gemeinsamen Aspekte der Lebenswelt der Menschen einer sozialräumlichen Einheit "Gemeinwesen" nennen?
- Die Menschen definieren durch ihr Handeln oder ihr Erzählen selbst ihre Lebenswelt und deren Grenzen. Lebenswelt erschließt sich also nicht (nur) von außen, sondern auch und wesentlich durch die Binnensicht der Menschen, durch deren Interpretation und Deutung. Das hat zB Folgen für die Wahl der Methoden bei lebensweltlichen Untersuchungen.
- Die Lebenswelt wird von der Gesellschaft (System) mitbestimmt. Die Lebenswelt

stellt den Horizont dar, innerhalb dessen die Menschen handeln; sie aber wird durch gesellschaftliche Strukturen und deren Wandel begrenzt und beeinflusst. Die Lebenswelt ist also kein Schonraum.

Habermas fasst diese Beeinflussung unter dem Begriff "Kolonialisierung von Lebenswelt" zusammen - eine Formel, die die sozialpädagogische Diskussion stark beeinflusst hat.

Sie vergröbert dargestellt meint Kolonialisierung von Lebenswelten einerseits das Eindringen von Experten in die Lebenswelt, die die professionelle

Bearbeitung kultureller Überlieferungen und alltagsweltlichen Wissens übernehmen, den Betroffenen gewissermaßen ihre eigenen Deutungen wegnehmen - Gemeinwesenarbeiter können solche Experten sein -, andererseits meint Kolonialisierung die Steuerung der Lebenswelt durch Geld (Sozialhilfe) und Recht (z. B. Mietrecht) statt kommunikativer Verständigungsprozesse.

Diese Aussagen reichen aus, um Lebenswelt zu erkunden. Man kommt ihr sehr nahe, wenn man einen alltäglichen Lebenslauf eines Menschen verfolgt, das was ihm im Alltag widerfährt, die Wege, die er geht, die Räume, in denen er sich aufhält, die Menschen, die er trifft ...

Nun gibt es nicht das Lebensweltkonzept, das Eingang in die Gemeinwesenarbeit gefunden hätte, sondern eine Reihe konkurrierender Ansätze aus unterschiedlichen Theorietraditionen. Gemeinsam ist jedoch allen diesen Konzepten

- der Versuch der Vermittlung zwischen Makro- und Mikroebene, zwischen Gesellschaft und Individuum;
- die Bestimmung der Lebenswelt "als Horizont und Ressource von konstitutiver Bedeutung für die Lebensaufgaben, die sich den Menschen konkret stellen" (Wendt a.a.O. S. 19);
- die Bedeutung der Interpretationsleistung des handelnden Subjektes zur Erfassung und Erklärung der Lebenswelt und
- damit verbunden eine vorsichtige Zurückhaltung bei der Bestimmung der Funktion und Aufgaben der professionelllen sozialen Arbeit.

Eine eigene Position ergibt sich für mich aus der Konfrontation des Lebensweltkonzeptes mit Ergebnissen der Kritischen Psychologie (10). Danach sehen wir Lebenswelt als den Ort, wo der Mensch als Individuum oder in der Gruppe alltäglich handelt. In ihr berühren sich Individuum und Gesellschaft. Sie ist ein Möglichkeitsraum, in dem das Individuum immer Handlungsalternativen hat. Menschen in der gleichen Situation können unterschiedlich handeln.

Nicht alle Arbeitslosen in Bruckhausen verfallen dem Alkohol, einige entwickeln Strategien - über Schwarzarbeit etc. - ihr Leben zu erhalten und zu gestalten, andere - wenige - organisieren sich in einer Selbsthilfegruppe. Die Lebenswelt als Möglichkeitsraum stellt immer ein Verhältnis von Behinderungen und Möglichkeiten menschlichen Handelns dar. (11)

Damit gewinnen wir eine Analyseebene für Gemeinwesenarbeiter. Stadtteilanalysen sind dann nicht mehr die Datenfriedhöfe statistischen Materials, sondern es kommt darauf an, die Lebenswelt daraufhin zu untersuchen, welche Möglichkeiten sie für die Menschen bereithält - diese sind zu stützen, zu erweitern und gegebenenfalls neu zu schaffen -, und welche Behinderungen sie beinhaltet diese sind zu beseitigen oder wenigstens zurückzudrängen. Je mehr Möglichkeiten politischen. kulturellen und sozialen Handelns die Lebenswelt bietet, um so mehr Handlungsalternativen stellt sie für die Menschen zur Verfügung.

4. EMPIRICHE ASPEKTE DER "LEBENSWELT ARMUT" AUS EINEM DUISBURGER STADTTEIL

Im Folgenden möchte ich noch einige empirische Befunde aus unserer Arbeit darstellen. Sie stammen aus den letzten zehn Jahren aus dem Duisburger Stadtteil Bruckhausen, in dem wir mit einem kleinen, aus einem Unientstandenen Verein Projekt Gemeinwesen- oder Nachbarschaftstreff betrieben haben. Was dabei besonders bedrückend ist: Sie decken sich mit aktuellen Forschungsergebnissen (12) ebenso wie mit aktuellen Beobachtungen in Bruckhausen. Die Menschen sind fast in der selben Weise arm, wie in den letzten Jahren auch. Das heißt: in armen Haushalten existiert eine Modernisierungslücke, die nur durch erhebliche Verschuldung scheinbar zu schließen ist. Die meisten Armen kommen mit dem, was sie

an Leistungen erhalten, nicht aus. Sie mobilisieren zusätzliche Ressourcen.

4.1. Nutzung von Ressourcen

So gibt es viele Versuche des Nebenerwerbs. Im Stadtteil Bruckhausen gab es damals etwa 12 Secondhand-Läden. Die Waren sind von minderwertiger Qualität, die Lebensdauer der Geschäfte ist kurz. Oft wird die eigene Wohnung zum Warenlager oder Secondhand-Shop umfunktioniert. Männer arbeiten, wenn sie es gesundheitlich können, bei den "Subs", den Subunternehmern. Sicherheit und schlimmen Arbeitsbedingungen. Sperrmüll wird durchgestöbert, um Brauchbares zu nutzen und zu verkaufen.

Zum Nebenerwerb gehört wesentlich die Schwarzarbeit, z.B. Reklamezettel verteilen, handwerkliche Tätigkeiten, Aushilfe in Geschäften. "Um sich auf diesem ungeregelten, unübersichtlichen und rechtlich ungesicherten Arbeitsmarkt zu behaupten, genügt es nicht, ein halbwegs brauchbarer Handwerker zu sein, vielmehr muss man auch über eine gehörige Portion Geschäftssinn verfügen. Man ist gewissermaßen sein eigener Unternehmer."(13)

Fast alle Betroffenen, die wir befragt haben oder kennen, könnnen auf Ressourcen der Familie (Eltern, Schwiegereltern, schwister) zurückgreifen: Geld, Naturalien, Hilfeleistungen, kurzfristige Unterkunft. Manche gehen auch regelmäßig zu den Pfarrern der beiden Kirchgemeinden, wo sie schon mal einen Schein bekommen. Nach den Erzählungen unserer Gesprächspartner werden auch zweckgebundene Gelder in den alltäglichen Haushalt umgelenkt, um über etwas mehr finanziellen Spielraum zu verfügen. "So wird in einem Fall das Diätgeld vom Sozialamt nicht für Diätlebensmittel ausgegeben, sondern es wird als Einkommensquelle angesehen, aus der der tägliche Bedarf gedeckt wird. In einem anderen Fall wird die Kurzulage für Neuanschaffungen verwendet."(14)

Sozialarbeiter berichten von einem blühen-Gutscheinhandel in Bruckhausen. Warengutscheine, die das Sozialamt ausgibt, werden - natürlich unter Wert - verkauft. Nachbarn helfen ebenfalls. Zum Beispiel wenn es um die Stromversorgung geht. Da kann man schon mal beim Nachbarn abzapfen, wenn das Elektrizitätswerk den Strom abgestellt hat. Da kann man sich einen Rat holen oder bekommt ihn auch ungebeten. Und vielleicht kann man sich auch etwas "pumpen". "Die ständige Umverteilung des Mangels bringt einen Kreislauf gegenseitiger Verschuldung in Gang. Obwohl kaum einer genügend besitzt, um selber davon leben zu können, stehen alle untereinander in der Kreide" berichtet Norbert Preußer aus einem anderen Armutsquartier, dem Mühltal in Wiesbaden.(15)

Die Formen gegenseitiger Hilfe sind vielfältig, werden aber kaum erwähnt, weil sie selbstverständlich scheinen: Friseurtätigkeiten, Hilfen bei den doch häufigen Umzügen innerhalb des Stadtteils, Tapezieren ... In diesen Bereichen haben sich gerade die Frauen viele Fertigkeiten angeeignet. Viele alleinstehende Frauen tapezieren sich ihre Wohnung selbst.

Es werden zahlreiche individuelle Strategien der Ressourcengewinnung, d.h. des Überlebens, entwickelt, von kollektiver Selbsthilfe in einem organisierten Sinn ist nicht die Rede. Hier spielt das lebensweltliche Netz von Familie und Nachbarschaft eine Rolle. Und lieat auch die Bedeutuna da Nachbarschaftstreffs, der Ressourcen für diese Netze bereitstellt, allein dadurch, dass man/frau da den ganzen Vormittag sitzen und für wenig Geld Kaffee trinken und dabei am Netz knüpfen kann.

Und ein Weiteres sieht man am Beispiel des Nachbarschaftstreffs: wichtige Ressourcen im Armutsquartier sind Fachleute im Nahraum, deren qualifizierte Beratung und Hilfestellung man/frau nutzen kann.

Nicht unterschlagen sollte man hier die Erschließung materieller Ressourcen am Rande oder außerhalb der Legalität: kleine Betrügereien (vornehmlich gegenüber dem Sozialamt), Schwarzarbeit, Schwarzfahren in öffentlichen Verkehrsmitteln, organisierte Kleindiebstähle etc. Ebenso ist das Problem der Überschuldung (Kredite, Ratenzahlungen...) ein besonderes Kapitel, das hier nur erwähnt werden kann. Das Blättern im Versandhauskatalog - der Einkaufsbummel der Armen - eröffnet die verlockenden Möglichkeiten zu größeren Anschaffungen, auch wenn "momentan" (so sagen sie) kein Geld vorhanden ist und die anfallenden Raten schließlich unbezahlbar werden.

Die aktuellen Unter suchungen von Keim und Neef bestätigen unsere Erfahrungen und zeigen auf, dass es eine Vielfalt von Bewältigungsstrategien in den Lebenswelten der Armut gibt, besonders unter dem Blickwinkel der Erwerbsarbeit.

Auch in Armutsvierteln gibt es Erwerbstätige, sowohl in Keims Göttinger Untersuchung als auch in Duisburg waren das vornehmlich Türken. Ein größerer Teil sind die von Keim/Neef so genannten "prekären Arbeitslosen": "Sie kombinieren Teilzeitarbeit, 620-Mark-Jobs, kurzfristige Beschäftigung mit Transfereinkommen wie Rente, Arbeitslosengeld, Erziehungsgeld und gehen soweit wie möglich noch informeller Arbeit nach. Dennoch erreichen sie nur einen bescheidenen Lebensstandard".

Daneben gibt es die von Apathie gezeichneten Bewohnerinnen und Bewohner: "Sie ziehen sich sozial zurück (...), sie leben apathisch und isoliert in fast durchgängiger Finanznot. (...) Der ständige Kampf gegen materielle Not, die Belastungen der Haushaltsführung, die Diskriminierungserlebnisse haben sie aufgerieben, die Abhängigkeit von äußerer Hilfe des Sozialamtes oder anderer Instanzen bzw. auch von besser gestellten Angehörigen hat sie passiv gemacht.".(17) Sie tauchen auch in unseren Projekten nicht auf.

Hat der große Anteil an informeller Arbeit auch Unsicherheit und ein niedriges materielles Niveau zur Folge - Behinderung -, so bietet er aber auch Möglichkeiten:

"Die dichte Kommunikation unter den einzelnen Bewohnergruppen, ihr Informations- und Erfahrungsaustausch verbessert die Fähigkeit zur Nutzung öffentlicher Leistungen." (...) Diese können die Basis abgeben für Eigenständigkeit und neues Selbstbewusstsein derjenigen, die sie geschickt mit - meist prekärer oder schlecht bezahlter - Erwerbsarbeit und mit informellen Ressourcen verbinden. (18)

4.2. VOM UMGANG MIT DER ZEIT

Schon die klassische Marienthal-Studie beschrieb den veränderten Umgang mit Zeit als ein wichtiges Phänomen von Arbeitslosigkeit und Armut. Zeit ist genügend da. Aber: "Sie, die sich nicht mehr beeilen müssen, beginnen auch nichts mehr und gleiten allmählich ab aus einer geregelten Existenz ins Ungebundene und Leere. Wenn sie Rückschau halten über einen Abschnitt dieser freien Zeit, dann will ihnen nichts mehr einfallen, was der Mühe wert wäre, erzählt zu werden". (19)

Ähnliches haben wir in Bruckhausen beobachtet: Der Umfang der Hausarbeit bei den Frauen, sofern nicht viele Kinder da sind, reicht nicht aus, um die Zeit eines ganzen Tages zu füllen. Man muss sich die Strukturen des Tages selber setzen. Das ist offenbar nicht leicht. Sich unterhalten und Kaffee trinken sind die Lückenfüller. Auch hier wird die Bedeutung des Nachbarschaftstreffs deutlich als Hilfe bei der Strukturierung von Zeit.



Von Verlangsamung und Ereignislosigkeit berichten auch die Gespräche mit Frauen aus der Nachbarschaft. Man braucht sich nicht zu beeilen, Weniges ist dringend. Resultate und Produkte, die die Leistungsgesellschaft erwartet, erwartet sie von ihnen nicht.

Bei arbeitslosen Männern sind Versuche zu beobachten, den Schein des Normalen, also den Wechsel von Arbeit und Freizeit, aufrechtzuerhalten. Sie gestalten ihre Schwarzarbeit wie ein Normalarbeitsverhältnis - nur gelingt es ihnen oft nicht. Sie grenzen sich von denen ab, denen die Fähigkeit, ihre Zeit

zu strukturieren, verloren gegangen ist, von denen, die den lieben langen Tag auf öffentlichen Plätzen sitzen oder vor Trinkhallen stehen, ihre Zeit verreden und verdösen und Bier trinken und die sie "Penner" schimpfen.

4.3. Mobilität

In allen unseren Untersuchungen - und auch die Beobachtungen aus der praktischen Arbeit über andere Projekte bestätigen das - wird eine hohe Binnenfluktuation festgestellt. Wenige Familien ziehen aus Bruckhausen weg, eine große Zahl jedoch zieht innerhalb Bruckhausens um. Die Motive können sehr pragmatisch sein:

Mit einer neuen Adresse, die nicht so schnell bekannt wird, kann man Geldforderungen (Stromgebühren,

Miete, Raten) vorerst entweichen. Der Wohnungswechsel kann aber auch als symbolischer Neubeginn gesehen werden: mit der neuen Wohnung verbindet sich die Vorstellung eines neuen Anfangs und die Illusion eines sozialen Aufstiegs.

Der Aktionsradius der Befragten im Stadtteil beträgt in der Regel nicht mehr als 200 Meter, sieht man von notwendigen Einkäufen und Behördengängen einmal ab. Hier ist annähernd alles zu erreichen, was wichtig ist: der Garten, der Supermarkt, Mutter und Großmutter, die Kneipe oder

Trinkhalle, der Bekanntenkreis. Das Sich-Wohlfühlen ist auf diesen Radius begrenzt. Dieser Befund ist durch zahlreiche Berichte aus anderen Quartieren bekräftigt worden.

Dies zu wissen, ist wichtig für die Planung von Gemeinwesenzentren; es impliziert eine deutliche Absage an zentrale Großeinrichtungen zugunsten kleiner dezentraler Räume (Nachbarschaftsläden etc.).

Viele derer, die nach Bruckhausen ziehen (müssen), betrachten das nur als ein Zwischenstadium ihres Lebensweges. Sie wollen den Stadtteil schnell wieder verlassen. aber nur ganz wenige schaffen das. Zum einen fehlt es am Geld für den Umzug. Der Umzug kostet ja nicht nur Transport und viellleicht eine Mietvorauszahlung. "Mit den Möbeln, die die hier haben, kann man nicht in eine bessere Gegend ziehen. Da heißt es doch: Mensch, wer zieht denn da ein, auck dir mal die Möbel an. Tausend bis zweitausend Mark sind nötig, um Bruckhausen zu verlasssen", so einer unserer Gesprächspartner aus dem Kreis der in Bruckhausen sozial Tätigen. (20)

Hinzu kommt eine Stigmatisierung von außen - Bruckhausen ist keine gute Adresse -, die es den Menschen schwer macht, den Stadtteil zu verlassen. Viele haben das Gefühl, weil sie in Bruckhausen leben, wird es schwerer, aus der Armut herauszukommen. Es gibt

auch Belege dafür, dass das nicht nur ein Gefühl ist. Wir wissen von Bruckhausener Familien, die an ihrem neuen Wohnort keine Kontakte bekamen und gern wieder zurückgezogen wären. Dieser erlebten Ausgrenzung von außen wird mit einem scheinbar selbstgewählten Rückzug begegnet.

Er führt in eine gemeinsame Lebenswelt, in der man/frau "wir" sagen kann. Die Vermutung liegt nahe, dass dieser tägliche Lebensraum, die nächste Nachbarschaft dem einzelnen eine sozialräumliche Identität ermöglichen und eine Abschirmungsfunktion nach außen haben. Umso wichtiger werden

Aus dem Gesagten ist zu entnehmen,

4.4. Soziale Netze zwischen Solidarität und soziale Kontrolle

dass eine wesentliche Ressource für die Menschen in Bruckhausen die sozialen Netze sind, in denen sie sich bewegen. Dabei ist das Netz von Nachbarschaft von herausragender Bedeutung. So ergaben die Untersuchungen von Annegret Baaken und Irene Hoeppner, "dass die unmittelbare Nachbarschaft, Haus und Garten 'Nischen' bereithalten, in denen die Befragten ihre individuellen wie auch ansatzweise kollektiven Formen, mit dem Mangel fertig zu werden, entwickelten." (21)

Für viele der seit Beginn der 80er Jahre in

Bruckhausen Zugezogenen bedeutete der Umzug den Verlust bisheriger sozialer Netze. Kontakte zu früheren Nachbarn und Freunden, ja sogar zu Verwandten, gingen verloren. Sozialarbeiter berichten: "Jeder dieser Leute hatte einen Bekanntenkreis, der wohnt ganz woanders und lebt in anderen Verhältnissen. Die sagen Mensch, mit dem kann doch nicht viel los sein. Erstmal kommt der nicht aus Bruckhausen raus, und guck mal, wie lange der schon arbeitslos ist. Jeder sagt denen, dass sie untauglich sind, ihre Probleme zu lösen." (22)

Aber: soziale Kontakte kommen in Bruckhausen schnell zustande. "Das fängt beim Einzug an, den alle mitbekommen und bei dem alle helfen. Die Leute treffen sich häufig, hocken quasi aufeinander. Egal, wann man kommt, ob morgens oder nachmittags, die Wohnungen sind immer voller Menschen. Einige trinken Kaffee, andere Bier." (23) Die Nachbarschaft ist durchaus ein Netzwerk



gegenseitiger Hilfe, sei es bei handwerklichen Arbeiten oder bei Umzügen, sei es, dass Kleidung und Möbel und guter Rat hinund hergeschoben werden. Dieses Netz ist für viele Menschen in Bruckhausen von großer Bedeutung. In ihm hat auch der Nachbarschaftstreff Platz und Funktion. "Aus Beobachtungen wissen wir, dass der Nachbarschaftstreff ein Umschlagplatz für Angebote und Selbst- und Nachbarschaftshilfe geworden ist", schreiben Baaken/Hoeppner und nennen ihn einen "Markt der begrenzten Möglichkeiten".(24)

Die andere Seite der Medaille ist die soziale Kontrolle. InterviewpartnerInnen beklagen, dass alles, was man erzählt, sofort in Bruckhausen "die Runde macht". Fast alles ist öffentlich. Privatheit existiert nur im kleinsten Rahmen, nämlich innerhalb der Partnerschaft. Besonders im Zusammenhang der Schwarzarbeit werden Erfahrungen mit Denunziation gemacht. So erzählt ein Gesprächspartner, der verschiedene Aushilfsund Renovierungsarbeiten erledigt: "Da war ich irgendwo am Arbeiten, haben se mich verpfiffen auf dem Sozialamt, dass ich da und da arbeite." Da man ja selten herausbekommt, wer einen "verpfiffen" hat, entsteht ein Klima des Misstrauens.

Zentrales Amt für Arme ist das Sozialamt.

4.5. VOM UMGANG MIT ÄMTERN

Hier wird Sozialhilfe - meist die ausschlaggebende Lebensgrundlage - beantragt, gewährt oder abgelehnt. Obgleich ein Recht auf Sozialhilfe besteht und ihre Gewährung kein Gnadenakt ist wie das Almosengeben der alten Armenfürsorge, ist dieses Bewusstsein bei vielen Sozialhilfeberechtigten nicht vorhanden und statt dessen eine abstrakte "Schamschwelle" zu beobachten.

Auffällig ist auch bei vielen Sozialhilfeberechtigten und -empfängern ein geringer Informationsstand. Die Art der Leistungsgewährung vermittelt das Gefühl, betteln zu müssen. Dieses Gefühl führt bei Betroffenen zu wirklich paradoxem Verhalten. Boettner/Tobias berichten:

"Einerseits verzichten sie auf einen Teil der ihnen zustehenden Sozialhilfeleistungen, um dem Sozialamt nicht mehr als unbedingt nötig auf der Tasche liegen zu müssen, andererseits 'betrügen' sie das Sozialamt, indem sie einen Teil ihres Lebensunterhaltes aus ihrer Schwarzarbeit bestreiten - Einkünfte, die sie eigentlich dem Sozialamt melden müssten und die dann auf ihre Leistungen angerechnet würden".(25)

Nicht wenige Betroffene fühlen sich von den Sachbearbeitern ungerecht behandelt, weil diese die Zeit nicht haben oder sich nehmen, die Klienten ausreichend zu informieren. Sie durchschauen sie nicht, weshalb sie diese Leistung erhalten, jene aber nicht. Und warum die Nachbarin scheinbar mehr bekommt als man selbst. Man wird dann aggressiv - meist nur verbal. Boettner/Tobias interpretieren entsprechende Erzählungen ihrer Interviewpartner (Betroffene wie Sozialarbeiter des Sozialamtes) dahinge-

hend, "dass solche Auseinandersetzungen nicht nur verhältnismäßig seltene Ausnahmen sind, sondern von den Betroffenen im Nachhinein zu Heldentaten hochstillsiert werden, die hauptsächlich dazu dienen, das Bittstellergefühl, unter dem sie normalerweise leiden, zu kompensieren". (26) Die Menschen hier zu stärken, ist Aufgabe der sozialen Arbeit.

Es wäre noch viel zu sagen über die alltägliche Lebensführung der

5. SCHLUSSBEMERKUNG: DAS ARMUTSQUARATIER ALS MÖGLICHKEIT UND BEHINDERUNG

Menschen, über Ernährung und Gesundheit, über die besonders prekäre Lage der Kinder in Armutsfamilien.

Dem Lebensweltkonzept wird gelegentlich vorgeworfen, es schüfe das Bild einer Kuschelwelt. Es könnte durchaus sein, dass die Beschreibung der Lebenswelt der Menschen im Armutsquartier und die Erörterung der Bedeutung des Stadtteils für die Menschen zu einer einseitig das Leben im Armutsquartier romantisierenden Sichtweise verführt.

Aber auch das Armutsviertel kann sich der Dialektik von Möglichkeiten und Behinderungen nicht entziehen, die wesentliches Element des von mir vertretenen Verständnisses von Lebenswelt ist. Deshalb soll, auch als Zusammenfassung dieses Referats, nachdrücklich auf die Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten in der Funktion des Quartiers für arme Menschen hingewiesen werden.

Ich tue dies mit einer Passage aus Herlyns "Leben in der Stadt", die auf innerstädtische Altbaugebiete bezogen ist, die aber auch dann noch Gültigkeit hat, wenn so ein Altbaugebiet sich zum Elendsquartier entwickelt.

Das Armutsquartier ist

- "einerseits ein den Einkommensverhältnissen der Bewohner angepasster Wohnort, andererseits ein ihnen ebendarum auch weitgehend aufgezwungener. Wer es sich leisten kann, zieht denn auch in der Regel fort.
- einerseits Ort zusätzlicher Deprivation und Repression (infrastrukturelle Unterausstattung, Diskriminierung), andererseits ein 'Bollwerk' oder 'Hafen' (...) für die Bewohner, für die es bisweilen wesentliche soziokulturelle Widerstands- und Schutzfunktionen übernimmt. Die 'unsichtbaren Mauern des Ghettos' sind also Behinderung und Schutz zugleich.
- einerseits ein Ort partiell weniger entfremdete Beziehungen im ökonomischen Bereich (in den Handwerksbetrieben, den 'Tante-Emma-Läden' usw.), andererseits Ort tendenziell unterdurchschnittlicher Entlohnung und beruflicher Chancen.
- einerseits in der Regel günstig gelegen zur City (27), durchmischt mit gewerblichen Nutzungen usw., andererseits gerade deshalb in besonderer Weise belastet durch Verkehrs- und Gewerbeemissionen. (28)
- Einerseits für Heranwachsende eine anregende Sozialisationsumwelt (keine strikte Separierung von der Erwachsenen- und Berufswelt), andererseits durchaus auch kinderfeindlich (keine Spielplätze, Gefährdungen durch die 'Straße' etc.)". (29)

Wir können also verallgemeinernd sagen: städtische Strukturen, als auch Stadtteil- und Quartiersstrukturen bilden "einen je individuellen Rahmen für die Lebensvollzüge und Lebensplanungen und zwar in der Weise, dass sie einmal Chancen der individuellen und sozialen bilden, zum anderen jedoch auch immer häufig nicht zu überspringende Begrenzungen darstellen". (30)

Quartier unter dem Lebensweltaspekt bedeutet also beides: Behinderung und Möglichkeitsraum.

Es bindet die Bewohnerinnen und Bewohner, soziale Benachteiligung verfestigt sich, Armut entfaltet kumulative Wirkungen.

Der soziale Abstieg verringert die Handlungsfähigkeit der Menschen und führt zusammen mit Ausgrenzungsprozessen zum Verlust von Qualifikation und Potentialen.

Zum anderen bedeutet das Quartier stützende und tragende Struktur, die die soziale Lage stabilisiert, weiteres Abrutschen verhindert, solidarische Netzwerke ermöglicht und Spielräume der Lebensbewältigung bietet.

Hier setzen stadtteilorientierte soziale Arbeit und Gemeinwesenarbeit ein.

Prof. Dieter Oelschlägel

Universität Duisburg, Schwerpunkte Sozialpädagogik, Gemeinwesenarbeit, lebensweltliche Armutsforschung. Langjährige Erfahrung in der Praxis orientierten Armutsforschung.

Quellenangabe:

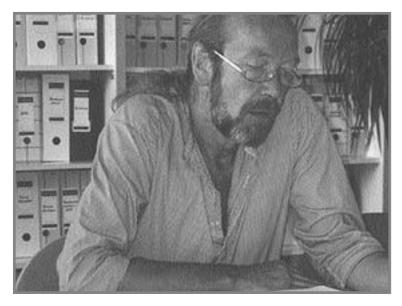
- (1) Norbert Preußer: Not macht erfinderisch. Überlebensstrategien der Armutsbevölkerung in Deutschland seit 1807. München u. a. 1989. S. 70 f.
- (2) Walter Hanesch: Armut und Armutsberichterstattung in Kommunen, in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit. 43/1992/1/20 26, hier: S. 25.
- (3) vgl. Michael Krummacher: Armut und kommunale Sozialpolitik im Ruhrgebiet das Beispiel Bochum, in: Brechner / Heinelt u.a.: Armut im Reichtum. Bochum 1989, 231 273, hier. S. 245.
- (4) Hinweise dazu finden sich bei: Susan Grüner; Christiane Dahlmann: Gemeinwesenorientierte Sozialarbeit in Stadtteilen und Wohngebieten. Eine empirische Untersuchung in Westfalen. Diplomarbeit KFH NW, Abteilung Paderborn 1997 und Franz Hamburger und Sascha Weber: Wohnort als Chance? Migranten in der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit in Rheinland-Pfalz. Mainz 1996.
- (5) Rolf Froesler: Integrierende Politik: Aufgaben, Innalte und Formen staatlicher Programme zur Erneuerung benachteiligter Quartiere, in: Froesler u. a. (Hsg.): Lokale Partnerschaften. Die Erneuerung benachteiligter Quartiere in europäischen Städten. Basel, Boston, Berlin 1994 (Stadtforschung aktuell 45), 8 - 35, hier S. 12.
- (6) ebda.
- (7) Achim Hahn: "Regionale Lebenswelten".

- Vorarbeiten zu einer regionalen Sozialforschung. Leer 1986, S. 28.
- (8) Wolf Rainer Wendt: Die ökologische Aufgabe: Haushalten im Lebenszusammenhang, in: Mühlum / Olschowy / Oppl / Wendt: Umwelt, Lebenswelt. Beiträge zu Theorie und Praxis ökosozialer Arbeit. Frankfurt 1986, S. 19.
- (9) Alfred Schütz & Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt. Neuwied: Luchterhand: 1975, S. 23 ff.
- (10) vgl. Klaus Holzkamp: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt 1983
- (11) Die von der kritischen Psychologie als zentral formulierte Annahme "Möglichkeitsraumes" des Menschen, innerhalb dessen er Handlungsalternativen hat, und der bestimmt ist durch das Verhältnis von Möglichkeiten und Bedingungen, ist keine 'Erfindung' der Kritischen Psychologie, sondern wird hier nur in spezifischer Weise aufgegriffen. Schon 1979 beispielsweise sieht Dahrendorf Lebenschancen von zwei zusammmenhängenden Grundfunktionen, Optionen und bestimmt. Optionen Ligaturen, Entscheidungsmöglichkeiten, alternativen, gegeben durch den je gesellschaftlichen Ort. Ligaturen sind dagegen Verankerungen, Bindungen, fixe Handlungskoordinaten (Dahrendorf 1979, S. 50ff.; vgl. Keupp 1990, S. 169). Der 'constrained choice'-Ansatz in der Soziologie, den Hahn für "Stadtplanung von unten" reklamiert, beruht einem Menschenbild. das Wahlmöglichkeiten des handelnden Individuums betont, die begrenzt werden durch monetäre, rechtliche u.a. Bedingungen. Gesellschaftliche Entwicklungen führen zu wachsenden schrumpfenden oder Handlungsspielräumen (vgl. Hahn 1998, S. 47 -51). In der Psychologie z. B. formuliert Foppa unter Berufung auf Lewin ein Konzept des Möglichkeitsraumes, der von Restriktionen und Ressourcen bestimmt wird (vgl. Foppa 1988).
- (12) Vgl. Anette Harth/Gitta Scheller/Wulff Tessin (Hrsg.): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen 2000.
- (13) Johannes Boettner/Gertrud Tobias: Wenn die einfachsten Dinge schwierig werden. In: Von der Hand in den Mund. Armut und Armutsbewältigung in einer westdeutschen Großstadt. Essen 1992. S. 25
- (14) ebda. S. 47
- (15) Norbert Preußer: Not macht erfinderisch. Überlebensstrategien der Armutsbevölkerung in Deutschland seit 1807. München u. a. 1989, S. 167.
- (16) Rolf Keim und Rainer Neef: Ausgrenzung und Milieu: Über die Lebensbewältigungen von Bewohnerinnen und Bewohnern städtischer Problemgebiete. A.a.O. S. 258 (vg. FN Nr. 13).

- (17) ebda. S. 259
- (18) ebda. S. 263
- (19) Marie Jahoda/Paul F. Lazarsfeld/Hans Zeisel : Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziografischer Versuch. Frankfurt/M. 1975 (Erstauflage Leipzig 1933).
- (20) Thomas Rommelspacher / Dieter Oelschlägel: Armut im Ruhrgebiet regionale Entwicklungstrends und kleinräumige Prozesse am Beispiel eines Duisburger Elendsgebietes. In: Brechner/Heinelt u.a.: Armut im Reichtum. Erscheinungsform, Ursachen und Handlungsstrategien in ausgewählten Großstädten der Bundesrepublik. Bochum 1989, 275 292.
- (21) Anna M. Baaken/Irene Hoeppner: "Ich bleib hier - hier es et schön". Soziographie des Hauses Schulstraße 52 in Duisburg -Bruckhausen. Diplomarbeit Uni Duisburg 1988.
- (22) Rommelspacher/Oelschlägel a.a.O. S. 284
- (23) ebda. S. 287
- (24) Baaken/Hoeppner 1988, S. 152.
- (25) Boettner/Tobias 1989, S. 85
- (26) Boettner/Tobias 1989, S. 84
- (27) das trifft für Bruckhausen nicht zu
- (28) das trifft für Bruckhausen im besonderem Maße zu
- (29) Ulfert Herlyn: Leben in der Stadt. Lebens- und Familienphasen in städtischen Räumen. Opladen 190. S. 139 ff.
- (30) ebda. S. 178

Heinz Schoibl:

"ARMUT IM WOHLSTAND"AUSBLICK AUF DIE SCHATTENSEITEN DES REICHEN BUNDESLANDES SALZBURG



Sehr geehrte Damen und Herren!

Vorweg muss ich leider eine kleine Einschränkung vornehmen. Ich kann noch keine Ergebnisse präsentieren. Der regionale Armutsbericht für das Bundesland Salzburg ist noch in Arbeit. Wir sind aktuell mitten in der Sammlung von Materialien, in der Vertiefung der Grundlagen durch qualitative Zugänge und viele der hier Anwesenden sind in unterschiedlicher Form in diese Vorarbeiten eingebunden. Für Ihr Interesse und Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Beginnen möchte ich mit einem Gedicht, das mir in der Vorbereitung für dieses Referat wieder eingefallen ist. Dieses Kindergedicht von Bert Brecht ist sehr schön vereinfachend, plastisch und bildhaft. Es lautet:

Reicher Mann und armer Mann standen da und sah'n sich an. Sagt der Arme bleich: "Wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich."

Ich möchte Sie einladen, mit mir dieses Bild weiter auszumalen. Als erstes müssen wir feststellen, dass der bleiche arme Mann in der Realität nur selten dem reichen Mann gegenüber stehen wird. Es mag weiters zwar sein, dass der reiche Mann alleine ist, der arme Mann aber ist es nicht. Es handelt sich um viele, um allzu viele, auch im Bundesland Salzburg.

Und über diese Vielen und allzu Vielen möchte ich in aller Kürze und so pointiert wie möglich berichten. Dabei gehen wir natürlich von den zentralen Parametern und dem theoretischen und abstrakten Wissen über Armut in Österreich aus.

1. ARMUTSGEFÄHRDUNG UND AKUTE ARMUT - DEFINITION

Voranstellen möchte ich eine Vergewisserung über die Definition von Armutsgefährdung und akuter Armut, auf die sich auch die österreichische Bundesregierung in Abstimmung mit den Gremien der Europäischen Union verständigt hat.

Danach ist armutsgefährdet, wer weniger als 60 % des Medians des Einkommens der ÖsterreicherInnen zur Verfügung hat. In absoluten Zahlen ist das eine schöne und runde Summe: ATS 10.000,-- Schillinge im Monat bzw. ein Jahreseinkommen von ATS 120.000,-. Mit weniger als diesem niedrigen Einkommen müssen nach den offiziellen Statistiken 11% der ÖsterreicherInnen leben.

Und - eine wichtige Konkretisierung - 40 % dieser Armutsgefährdeten sind akut arm, weil zu dieser Armutsgefährdung im Sinne eines niedrigen Einkommens noch weitere belastende Faktoren hinzukommen. Als Indizien für akute Armut gelten so einschneidende und existentielle Belastungen wie Rückstände bei

Zahlungsverpflichtungen, Schwierigkeiten, die Wohnung zu beheizen, abgenutzte Kleidung durch neue zu ersetzen und andere mehr.

2. ARMUTSGEFÄHRDUNG UND AKUTE ARMUT IN SALZBURG

Für Salzburg heißt das, dass hier ca. 50.000 Armutsgefährdete leben. Davon sind ca. 23.000 SalzburgerInnen von akuter Armut betroffen.

Eine regionale Konkretisierung dieser von den bundesweiten auf das Salzburger Niveau hochgerechneten Zahlen ist leider nicht möglich, weil die Daten nicht in dem erforderlichen Ausmaß aufbereitet sind, wie man sie bräuchte, um auf dieser statistischen Ebene belegte Aussagen zu treffen. Man / frau muss sich aber nur vergegenwärtigen, dass sich das Bundesland Salzburg in vielen wichtigen Parametern nur unwesentlich von den anderen Bundesländern unterscheidet:

So können wir für Salzburg ein gerade durchschnittliches Einkommensniveau konstatieren; bei die Wohnkosten müssen wir sogar feststellen, dass diese noch über dem österreichischen Durchschnitt liegen, ebenso wie die allgemeinen Lebenshaltungskosten. Nichts spricht also meines Erachtens dafür, dass man diese allgemeinen österreichischen Zahlen revidieren müsste. Im Gegenteil steht zu befürchten, dass es sogar noch ein paar SalzburgerInnen mehr sind, die von Armut betroffen sind.

3. QUALITATIVE ASPEKTE VON ARMUT IM BUNDESLAND SALZBURG

Im Zusammenhang mit dem regionalen Armutsbericht haben wir drei qualitative Fragen in den Mittelpunkt gestellt, denen wir uns auch in den Workshops, die im Vorfeld dieser Konferenz stattgefunden haben, sowie in vielen Einzelgesprächen mit besonderer Aufmerksamkeit gewidmet haben. Diesen Fragen werden wir uns auch bei der Vertiefung und Umsetzung der Studie noch im Detail widmen:

 Da ist zuerst die Frage, wie die Wege in die Armut gestaltet sind. Was sind die besonderen Risiken, die dafür verantwortlich sind, dass so viele Menschen von Armut betroffen sind.

- Weiters gehen wir der Frage nach, wie es sich in diesen Armutsverhältnissen lebt, wie die von Armut Betroffenen mit dieser existentiellen Bedrohung umgehen
- Nicht zuletzt interessieren uns dann die Chancen und konkreten Möglichkeiten, die Armutsgefährdung zu bewältigen, welche Chancen also die Armutsgefährdeten und von akuter Armut Betroffenen haben, um dieser Armutsbelastung entkommen können.

4. DIE ZWEI GESICHTER DER MODERNISIERUNG

Österreich ist, wie die anderen Industriestaaten auch, wesentlich gekennzeichnet durch Modernisierung: Wir sind eine moderne Wohlstandsgesellschaft. Die entscheidenden Parameter dieser Modernisierung, die uns als BewohnerInnen dieser Gesellschaft die Zugänge zu diesem Wohlstand, zu sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe eröffnen, diese Zugänge zu Wohlstand sind gleichermaßen auch die zentralen Wege in die Armut.

In einer etwas euphemistischen Umschreibung wird unterschieden zwischen den Modernisierungsverlierern einerseits und andererseits denen, die es sich richten können, die diese neuen gesellschaftlichen Möglichkeitsräume nutzen können, um meinen Vorredner Dieter Oelschlägel zu zitieren. Die gesellschaftlichen Möglichkeitsräume eröffnen letzteren individuelle Wahlmöglichkeiten und ganz konkrete Chancen auf Wohlstand.

5. Gescheiterte Bildung und Berufs-Bildung

Als Kehrseite dieser Möglichkeitsräume aber stehen den Chancen auf Wohlstand besondere Begrenzungen und Benachteiligungen gegenüber. Aus der Armutsforschung wissen wir, dass etwa 90% der armutsgefährdeten Bevölkerung Österreichs den niederqualifizierten Gruppen und Schichten entstammen. Mangelnder Zugang zu Bildung bedeutet also ein hohes Risiko, zu verarmen und soziale Ausgrenzung zu erleiden.

Entscheidend für den individuellen Zugang zu Wohlstand und Reichtum einerseits oder aber zu Armut und Ausgrenzung andererseits erscheint also in erster Linie die Frage danach, inwieweit es den Einzelnen in ihrer Jugend möglich war, eine adäquate schulische sowie eine gute berufliche Ausbildung zu absolvieren bzw. diese in ihrer weiteren Berufslaufbahn durch lebensbegleitendes Lernen und berufsbegleitende Weiterbildung abzusichern.

Auch in Salzburg haben wir es jetzt und heute mit einer klaren Zweiteilung zu tun. Ca. 20 % der kommenden Generationen, der jetzt Jugendlichen und jungen Erwachsenen, haben diese Chance auf einen Zugang zu adäquater schulischer und beruflicher Ausbildung nicht oder in einem ersten Anlauf ganz einfach verpasst. Sie haben nach der Pflichtschule angefangen, als Hilfsarbeiter-Innen zu arbeiten. Sie haben vielleicht eine Anlehre gemacht oder eine angefangene Lehre und Berufsausbildung ohne Abschluss abgebrochen.

Diese Personen haben eine Hypothek für ihr späteres Leben aufgenommen, die, wie uns die Armutsforschung zeigt, gravierende Auswirkungen auf ihre Zugangschancen zu gesellschaftlichem Wohlstand hat.

Der erste Zugang, so müssen wir hier feststellen, ist gescheitert. Ohne entsprechende berufliche Ausbildung haben sie nur reduzierte Wahlmöglichkeiten. Der weitere Weg geht geradenwegs in die Richtung Niedriglohn, Armutsgefährdung und Ausgrenzungsrisiko. Ihre Perspektiven und Chancen, sich in dieser Gesellschaft einen Platz zu erarbeiten, sich zu behaupten und für sich Perspektiven für die weitere Lebensgestaltung zu eröffnen, sind deutlich eingeschränkt.

Das Thema "Zugang zu Bildung" war auch in den dieser Konferenz vorangegangenen Workshops von zentraler Bedeutung: Wie gehen die sozialen Dienste, die öffentlichen Stellen, AMS oder Sozialamt oder die Sozialverwaltung, mit der Frage Bildung, Bildungschancen bzw. abgebrochene und nicht genutzte Bildungschancen um? Wir

haben uns also gefragt, welche Perspektiven es als mögliche Folgen einer versäumten Schul- oder Berufsbildung gibt.

Grundsätzlich müssen wir feststellen, dass es in unserem Bundesland zwar eine ganze Reihe von Angeboten gibt, um den (Berufs)BildungsabbrecherInnen neue und berufsbegleitende Zugänge zur Weiterbildung zu eröffnen. Ungeachtet dieser Angebote ergibt sich folgender Erfahrungs- und Praxisbefund im Bundesland Salzburg:

Je niederer die Ausgangssituation und je belastender die Rahmenbedingungen - wie familiärer Status, Wohnort, Einschränkungen der Mobilität etc. - gestaltet sind, umso schwieriger ist es, diese Personen erst einmal mit einem Bildungsangebot zu erreichen, oder diese zu motivieren, sich einer neuen Anstrengung zur Bildung zu unterziehen.

Gleichzeitig erweist es sich je nach Komplexität und Problematik der Rahmenbedingungen als schwierig, dann auch die entsprechenden Förderungen bereitzustellen und die notwendigen existentiellen Rahmenbedingungen zu sichern.

Ich möchte hier nur ein Beispiel nennen: Wenn bei niedrigqualifizierten ArbeiterInnen im Falle einer Arbeitslosigkeit kein Berufsschutz besteht, ist es im Rahmen der administrativen Vorgaben so gut wie ausgeschlossen, Maßnahmen zur beruflichen Weiterqualifizierung zu vermitteln, obwohl ganz klar belegt ist, dass damit die Chance auf einen Wiedereinstieg in eine Erwerbstätigkeit entscheidend verbessern werden könnten.

Ausgenommen von dieser Einschränkung ist hier lediglich das Vorliegen von gravierenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die eine Wiederbeschäftigung im vorher ausgeübten Beruf unmöglich und es notwendig machen, eine Zusatzqualifizierung zu fördern, diese Personen also in entsprechende Maßnahmen zu integrieren.

Mit Bedauern ist aber festzustellen, dass diese Zusatzqualifizierungen sich auf kleine Verbesserungen des beruflichen Knowhows beschränken. Kurzkurse in Lagerverwaltung oder für einen Staplerführerschein eröffnen aber noch keine neuen Perspektiven für eine volle Integration ins berufliche Leben, wenngleich damit die Chancen auf eine Wiederbeschäftigung - wenn auch weiterhin im Niedriglohnbereich - immerhin verbessert

werden. Wenn wir uns in diesem Fall also die Frage nach den Wegen aus der Armut stellen, müssen wir feststellen, dass bezüglich des aufgrund unzureichender Armutsrisikos Berufsbildung die individuellen Risikofaktoren einerseits und die Hilfeangebote und strukturen nur ungenügend aufeinander abgestimmt sind. Je niedriger die Ausgangsbildung ist, umso geringer sind auch die Chancen für die Betroffenen, aus den Armutsverhältnissen heraus zu kommen. Dass Betroffene aber sich quasi an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen und von sich aus einen Kurs oder eine Zusatzausbildung absolvieren, das - so können wir voraussetwird nicht stattfinden. Bildungsaspiration, d.h. die Bereitschaft sich zu bilden, setzt Bildung voraus.



In einem Umkehrschluss könnte dann formuliert werden: Wenn die Bildungsangebote nicht zu den Leuten kommen, bei denen diese Voraussetzung für Bildungsmotivation noch nicht gegeben ist, dann werden diese auch nicht von entsprechenden Angeboten erreicht werden. Vor dem Hintergrund dieser Praxisfeststellung aus den Workshops lässt sich als erstes Zwischenresumé festhalten:

Personen mit einer niederen oder gescheiterten Bildungskarriere haben ausgesprochen schlechte Chancen,

- ein gutes Einkommen zu erwirtschaften,
- sie tragen ein hohes Risiko, arbeitslos zu werden und
- in diesem Fall auch noch ein erhöhtes Risiko, über längere Zeit hin nicht aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen.

Zur Armutsgefährdung kommt bei dieser Bevölkerungsgruppe die Gefahr der Chronifizierung von Armut und Ausgrenzung dazu, besteht ein hohes Risiko, dass aus einer Phase der Armutsgefährdung ein mehr / minder lang andauernder Zustand der Dauerarmut wird.

6. ARMUTSFALLE: EINGE-SCHRÄNKTER ZUGANG ZUM VOLLERWERB

Wir wissen aus der Armutsforschung und aus den statistischen Unterlagen, dass das Risiko

der Armutsgefährdung sowie das Risiko akuter Armut für Personen, die voll im Berufsleben oder in der Erwerbstätigkeit stehen, signifikant am niedrigsten ist. Das ist jene Bevölkerungsgruppe, die gegen Armut weitestgehend gefeit ist.

Schwierig wird es aber für Personen, die aus unterschiedlichen Gründen am Vollerwerb gehindert sind. Ein erhöhtes Armutsrisiko betrifft zudem auch Personen in Niedriglohnbranchen oder in anderen Branchen, die mit saisonaler Arbeitslosigkeit, periodischer Arbeitslosigkeit, großer Arbeitsplatzunsicherheit etc. kon-

frontiert sind.

(VoII-)Erwerbstätigkeit in einem qualifizierten Beruf erscheint letztlich als relative Garantie dafür, nicht armutsgefährdet zu sein, sondern Wohlstand zu lukrieren. Wenn die Zugänge zum Vollerwerb aber aus unterschiedlichsten Gründen eingeschränkt sind, dann ist auch das Verarmungsrisiko besonders groß.

7. ARMUTSFALLE GESCHLECHT

Wir haben uns in den Workshops und in den Gesprächen im Bundesland Salzburg ausführlich mit diesem Thema beschäftigt und danach gefragt: Wen treffen diese Gefahren und Risken des eingeschränkten oder beeinträchtigten Zugangs zu Erwerbstätigkeit und einem halbwegs adäquaten Einkommens denn besonders?

Dabei mussten wir ganz einfach feststellen, dass dies in erster Linie einmal eine Frage des Geschlechts ist. Frauen haben deutliche schlechtere Chancen auf ein adäquates Einkommen als Männer. Für das Bundesland Salzburg ist festzustellen, dass sich Frauenlöhne und Lohnperspektiven von Männern krass unterscheiden.

Diese unterschiedlichen Einkommenschancen zeigen sich bereits bei den Einstiegslöhnen, aber erst recht bei den Löhnen in fortgeschrittenen Stadien der Erwerbsbiografie. Die Schere zwischen Männerlöhnen und Frauenlöhnen verringert sich nicht im Zuge der Modernisierung der Gesellschaft.

Stattdessen ist festzustellen, dass die Schere auseinandergeht. Und erst recht werden diese Unterschiede deutlich bei den höheren Erwerbsstufen und im Verlauf der Erwerbsbiografie von Männern und Frauen. In unserer modernen Gesellschaft entscheidet nach wie vor das Geschlecht über Armut und Armutsrisiko einerseits oder Wohlstandsperspektiven andererseits.

8. STRUKTURSCHWÄCHEN DES ARBEITSMARKTES

Parallel zur Frage des Geschlechts kommt hier auch die "Gnade des richtigen Geburtsortes" zum Tragen.

Sowohl bezüglich der Gründe und Ursachen für Armutsgefährdung als auch bei der Betrachtung der Rahmenbedingungen für die Bekämpfung von Armut im Bundesland Salzburg macht es einen großen Unterschied, ob man/frau in der Stadt oder im Großraum Salzburg - also Flachgau, Tennengau - lebt oder beispielsweise im Innergebirge.

Berufsperspektiven, sich über Erwerbstätigkeit ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften, das die Teilnahme am Wohlstand sichert und auf der anderen Seite die Risken der Verarmung, von Arbeitslosigkeit oder von Dauerarmut mindert, diese Chancen gestalten sich tatsächlich nicht als persönli-

che Wahlmöglichkeit sondern nach regionalen Rahmenbedingungen.

Bei Betrachtung der Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte können wir zwar feststellen, dass die Wirtschaftsentwicklung leicht positiv ist, der deutliche Schwerpunkt der Entwicklungsgewinne aber auf Niedriglohnbranchen entfällt bzw. auf den Fremdenverkehr, der mit Saisonarbeitslosigkeit operiert und solcherart mit hohen Belastungen und Gefährdungen der ArbeitnehmerInnen verbunden ist.

In unseren Workshops und Gesprächen gerade in den Bezirken wollten wir unter anderem auch die möglichen individuellen Strategien abklären, wie potentiell Armutsgefährdete sich auf dem Arbeitsmarkt platzieren können.

Dabei mussten wir feststellen, dass ländliche Armut sich unter anderem auch dadurch auszeichnet, dass sich die BewohnerInnen von kleineren Städten und Agrargemeinden in der Regel über ihre Gemeinden hinaus orientieren müssen, um Anschluss ans Berufsleben zu finden. Es bleibt ihnen gar nichts anderes



übrig, als hohe Belastungen in Bezug auf Wegzeiten auf sich nehmen. Der Besitz eines PKW stellt somit klarerweise eine Selbstverständlichkeit dar, wird zur Vorraussetzung dafür, dass Teilhabe am sozialen Leben und insbesondere an den Berufschancen möglich ist.

Gerade in Regionen wie Pongau, Pinzgau und insbesondere auch dem Lungau gilt, dass es nur wenige Anbieter von qualifizierten Arbeitsplätzen gibt und dass generell eine große Abhängigkeit vor Ort von den wenigen

Anbietern von Arbeitsplätzen gegeben ist. Diese Abhängigkeit führt zu einer negativen Spirale schlechter Konkurrenzbedingungen vor Ort, die zu Lasten jener Personen ausgehen, die, aus welchen Gründen auch immer, in ihrer Mobilität beeinträchtigt sind oder sich ein Auspendeln nicht leisten können. Diese Personen sind stattdessen darauf angewiesen, auch Arbeitsstellen anzunehmen, bei denen Niedriglohn und / oder hohe Arbeitsplatzunsicherheit von vornherein klar sind. Aufgrund eingeschränkter individueller Mobilität bleibt ihnen dann nur die Perspektive, am unteren Rand der arbeitsrechtlich geregelten Bedingungen zu arbeiten

Unter den Vorzeichen großer Abhängigkeit von den regionalen Arbeitsmärkten steigt auch die Bereitschaft der Nachfrager und Nachfragerinnen nach Arbeitsplätzen, sich auf unwürdige bzw. schlecht belohnte Arbeitsverhältnisse einzulassen.

9. ARMUTSFALLE MOBILITÄT

Mein Vorredner Prof. Oelschlägel hat darauf hingewiesen, dass arme oder armutsgefährdete Personen in ihrem Aktionsradius bzw. in ihrer Mobilität deutlich eingeschränkter sind als die anderen BewohnerInnen dieser modernen Gesellschaft. Ich möchte dazu ergänzend feststellen: Nicht arm zu werden und soziale Ausgrenzung abzuwenden, setzt ein hohes Potential an persönlicher Mobilität einerseits sowie ein adäquates Angebot an Infrastruktur für Mobilität gerade bezüglich nahraumüberschreitender Mobilität voraus.

Insbesondere Frauen mit Kindern sind unter den gegebenen Voraussetzungen absolut nicht konkurrenzfähig auf dem Mobilitätsmarkt. Sie sind betroffen von einer Mobilitätseinschränkung, die somit indirekt zur Armutsgefährdung wird, wenn dieser persönliche und private Bedarf nach einer entsprechenden Infrastruktur nicht gedeckt und dieser Mobilitätsbeeinträchtigung nicht entgegen gewirkt wird.

Wie sieht es also beispielsweise mit Kinderbetreuungseinrichtungen im Bundesland Salzburg aus? Frau Liane Pluntz hat vor wenigen Jahren im Rahmen der Forschungstätigkeit der Salzburger Arbeiterkammer eine Studie über Ausmaß, Ansiedlung und Kosten der Kinderbetreuung im Bundesland Salzburg vorgelegt. Die Ergebnisse können nicht anders als katastrophal bezeichnet werden.

Ausreichende Kinderbetreuungsangebote sind letztlich nur im Zentralraum Salzburg gegeben. Je weiter man sich vom Zentralraum Salzburg weg bewegt und sich also in den Gebirgsregionen im Pinzgau, Pongau oder Lungau nach Betreuungsplätzen umsieht, umso rarer sind die Angebote, umso inadaquater die Öffnungszeiten, umso unmöglicher ist es, zwischen verschiedenen Angeboten und gemäß gewünschter Qualität der Kinderbetreuung zu wählen.

10. STRUKTURDEFIZITE ALS ARMUTSFALLE

Insgesamt gesehen lässt sich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Bedürfnissen einerseits und öffentlichen Strukturen und Angeboten andererseits feststellen. Die potentiellen Wege aus der Armut werden durch vorhandene oder fehlende Strukturmaßnahmen wesentlich beeinflusst. So müssen wir einerseits feststellen, dass sich die Wirtschaftspolitik im Bundesland Salzburg weitestgehend um die Standortsicherung im Zentralraum bemüht.

Je weiter weg vom Zentralraum, umso weniger wirtschaftspolitische Maßnahmen werden getroffen. Diese einseitige Ausrichtung der Wirtschaftspolitik geht deutlich zu Lasten der BewohnerInnen in den ländlichen Regionen aus.

Wenn wir uns weiters anschauen, wie in den ländlichen Regionen die Infrastrukturvorsorgen für den Nahverkehr, für Kinderbetreuung etc. beschaffen sind, trifft dieselbe Feststellung zu. Begünstig sind die BewohnerInnen von zentralräumlichen Gemeinden, benachteiligt sind die, die weiter weg leben.

Das bedeutet auch, dass die BewohnerInnen von kleineren Städten und ländlichen Agrargemeinden zu einem großen Teil auf die privaten und die sozialen Netzwerke vor Ort angewiesen sind. Nun wissen wir aber aus der wissenschaftlichen Analyse der Modernisierung unserer Gesellschaft, dass es bezüglich der sozialen Strukturen und Netzwerke einen großen Unterschied macht, ob man eher im städtischen oder eher im ländlichen Raum lebt. Gleichwohl kann aber aktuell festgestellt werden, dass auch in den ländlichen Gemeinden die familiären und die Netzwerkstrukturen begonnen haben, brüchig zu werden und diese dabei sind sich aufzulösen.

Als Kennziffern dafür können wir darauf verweisen, dass es auch in den ländlichen Gemeinden Salzburgs zunehmende Scheidungsziffern und zunehmende Anteile von AlleinerzieherInnenhaushalten gibt.

Wir können zusammenfassend feststellen, dass das dörfliche Leben in den ländlichen Gemeinden und kleineren Städten im Zuge der Orientierung auch der Dorfbewohnerinnen und Bewohner an überräumlichen Angeboten und Prozessen de facto an sozialer Qualität verliert.

11. ARMUTSFALLE SOZIALE KONTROLLE

In unseren Workshops in der Region bekamen wir immer wieder zu hören, dass die soziale Kontrolle insbesondere in den kleineren Gemeinden nach wie vor ausgezeichnet funktioniert - je kleiner die Gemeinde, so konnten wir feststellen, umso größer die Wirkung von sozialer Kontrolle. Gleichzeitig wurden wir aber darauf hingewiesen, dass die Potentiale dieser sozialen nahraumbezogenen Netzwerke, Hilfeangebote für die BewohnerInnen vor Ort zu realisieren, abnehmen.

Je weiter weg von den städtischen Räumen, umso mehr Druck wird auf die BewohnerInnen ausgeübt, zu funktionieren, d.h. der Norm zu entsprechen und solcherart auch tatsächlich bereits vorhandene Armut oder drohende Armutsgefährdung keinesfalls öffentlich zu thematisieren.

Die soziale Kontrolle im Ort sorgt also dafür, dass nach Möglichkeit nicht um Hilfe in öffentlichen Einrichtungen angesucht wird. Gleichermaßen verpönt ist der Weg in Einrichtungen wie Sozialämter, Bezirksbehörden oder Gemeindeämter.

Im Sozialbericht für das Jahr 1998/99 drückt sich diese Tendenz in einer Ziffer bezüglich der Dichte des Bezugs von Sozialhilfe aus. Hier findet sich ein gravierender Unterschied zwischen städtischem und ländlichem Raum. Für diese Differenz gibt es meines Erachtens keine andere Erklärung als die, dass BewohnerInnen dörflicher Einheiten auch dann, wenn sie es nötig hätten, eher nicht in die Sozialämter gehen.

Von den BewohnerInnen der Stadt weiß ich nicht zuletzt aus meiner eigenen beraterischen und sozialarbeiterischen Erfahrung, dass diese auch nicht gerne auf das Sozialamt gehen, aber offensichtlich doch



eher bereit sind, einen Sozialhilfeantrag zu stellen, als die LandbewohnerInnen. So kommt es, dass in der Stadt Salzburg immerhin 3,8 % der Bevölkerung im Bezug offener Sozialhilfeleistungen stehen. Demgegenüber ist dies in den ländlichen Regionen nur bei etwa 1% der Bevölkerung der Fall. Ganz extrem ist hier die Unterversorgung im Lungau, wo überhaupt nur 0,2 % der Bevölkerung bereit sind, sich öffentliche Hilfe zu holen.

Diese gravierenden Unterschiede lassen sich nicht mit Ermessensspielräume, mehr oder weniger gut ausgebildete Sozialhilfereferentlnnen etc. erklären.

Alles spricht dafür, dass wir insbesondere in den Landregionen mit einer ausgeprägten Scham und einer massiven sozialen Kontrolle konfrontiert sind, die verhindern, dass Arme und Armutsgefährdete von sich aus Hilfe suchen und um Hilfe ansuchen, obwohl gleichzeitig festgestellt werden muss, dass die Risiken für Armutsgefährdung sowie für akute Armut in den ländlichen Regionen deutlich höher sind als im Zentralraum.

In Frage steht auch hier wieder, inwieweit die Angebote von Sozialeinrichtungen, von sozialen Behörden wie Sozialämtern etc. mit den Anforderungen und Bedürfnissen der Armutsgefährdeten übereinstimmen und solcherart einen Weg aus der Armut eröffnen. Nun ist es aber beispielsweise für den Lungau wie auch für andere ländliche Regionen ganz einfach Realität, dass es dort trotz nachweislicher Armut keine akzeptierte behördliche soziale Dienstleistung gibt.

Dort wo die Armut zuhause ist, das kann man auch für die anderen Regionen in Salzburg sagen, da kommt noch lange nichts. Da gibt es keine Hilfestellung, etwa einer Schuldenberatung, einer Delogierungsprävention etc.

12. ARMUTSFALLE REGIONALE UNTERVERSORGUNG

Entscheidend erscheint dabei zusätzlich, ob und inwieweit die vorhandenen Angebote auch nachgehend gestaltet sind, wie dies beispielsweise bei drohender Delogierung der Fall ist. Bei drohender Delogierung erfolgt eine Benachrichtigung der sozialen Dienste, die in der Folge eine Kontaktaufnahme einleiten.

Dieser Kontakt gelingt dann in vielen Fällen auch, wenn auch nicht in allen. Und dann ist festzustellen, wie zum Beispiel im Jahresbericht der Gefährdetenhilfe nachzulesen, dass ein großer Teil jener Familien, die über Jahre hinweg in absoluten materiellen Schwierigkeiten leben und nun Gefahr laufen, ihre Wohnung zu verlieren, in keinem laufenden Kontakt mit Sozialeinrichtungen oder behördlichen Sozialeinrichtungen stehen. Im Hinblick auf Wege in die Armut, lautet die Konsequenz für das Bundesland Salzburg:

- Armutsgefährdung wird nicht wahrgenommen;
- öffentliche Stellen werden nicht akzeptiert;
- private Hilfeangebote gibt es in vielen ländlichen Regionen nur mangelhaft bis gar nicht und
- Armutsgefährdung bzw. akute Armut wird von den Betroffenen nicht artikuliert, so lange es noch irgendwie geht.

In der Regel ist aber auch die Hilfestellung, gerade wenn es um Wege aus der Armut geht, nicht vor Ort gegeben. Auch der Zugang zur sozialen Hilfestellung zur Armutsbekämpfung setzt damit jene Mobilität voraus, die bereits für die Chancen auf soziale Integration der BewohnerInnen dieses reichen Bundeslandes, über Wohlstandsperspektiven einerseits sowie Armutsrisiken andererseits entscheidet. Sowohl bezüglich der Wege in die Armut als auch der Möglichkeiten der Armutsbewältigung erscheint es offensichtlich entscheidend, ob und inwiefern die Hilfeangebote dann und dort gesetzt werden, wann und wo diese gebraucht werden. Fehlende Angebote oder unzureichende Zugänge zur Hilfe erhöhen einerseits das Armutsrisiko und führen in weiterer Folge zu leicht in Richtung Deprivation, Gesundheitsgefährdung, Bildungsabbau, Verfestigung von Armutsverhältnissen, Vererbung von Armut usw.

13. SCHLUSSBEMERKUNG

Ich möchte hier meine vorläufigen Ausführungen zum regionalen Armutsbericht für das Bundesland Salzburg schließen. Der Armutsbericht wird im Herbst vorliegen, ich hoffe, dass dann auch ganz viele qualitative Aspekte des Lebens in Armut dargestellt werden können, die jetzt und hier noch offen bleiben mussten. An der Schließung dieser Lücken gilt es in den nächsten Wochen und Monaten noch zu arbeiten.

Das war der erste Ausblick auf den Armutsbericht, der da kommen wird.

Danke.

Dr. Heinz Schoibl

helix - Forschung & Beratung, Salzburg; Schwerpunkte: Sozialinfrastrukturforschung, u. a. zu Wohnungslosigkeit und Armut

ZUSAMMENFASSUNG DER ANSCHLIEßENDEN DISKUSSION

Welche Konsequenzen ergeben sich aufgrund der vorliegenden Ergebnisse? Was würde das bedeuten an Ableitungen für Politik und Verwaltung?

Heinz Schoibl (HS): Ich denke, das ganz zentrale Ergebnis ist das Thema von verdekkter Armut, von Scham und sozialer Kontrolle sowie von nicht wahrgenommenen Zugängen zu Hilfeleistungen. Ich denke, dass das hohe Ausmaß der Nichtanspruchnahme von Hilfe wesentlich davon abhängt, welches Bild von Armutsgefährdeten und akut Armen wir mit uns tragen und das auch die Berichterstattung in den Medien prägt.

Sowohl in den politischen Sonntagsreden als auch in den Medien ist lediglich von einem kleinen Ausschnitt aus der Armutsbevölkerung die Rede - und zwar von einem keineswegs repräsentativen Ausschnitt.

Wir wissen zwar auf statistischer Grundlage, dass von einer Armutsgefährdung insgesamt 11 % und von akuter Armut ca. 5 % der Bevölkerung betroffen sind. Diesem großen Pool an tatsächlicher Armut stehen aber nur relativ bescheidene Zahlen von Personen gegenüber, deren Armut auch öffentlich bekannt und gewissermaßen sichtbar ist.

Wohnungslosigkeit zum Beispiel ist durchschnittlich bei einem Anteil von 0.3 % der städtischen Bevölkerung gegeben, davon wiederum ist diese Problematik lediglich bei etwa einem Drittel der Betroffenen sichtbar in Form von Obdachlosigkeit, d.h. dem Überleben auf der Straße. Auch beim Spezialfall der Wohnungslosigkeit wird immer wieder dieser sichtbare Ausschnitt thematisiert. Wir müssen feststellen. dass die Armutsdiskussion ausschließlich Randgruppen und Randgruppenthemen fokussiert.

Ich habe diese Themen in meiner Darstellung vorhin zur Gänze ausgelassen, weil es die natürlich auch gibt, aber diese eben nur einen kleinen Ausschnitt des ganzen Problems darstellen. Es handelt sich um eine viel größere Bevölkerungsgruppe, für die aber

gilt, dass wir diese Personen und ihre Probleme eben nicht sehen.

Ich denke deshalb, wir müssen unseren Diskurs über Armut ändern und diesen auch in die Richtung weiterführen, dass wir andere Angebotsformen und Strukturen für soziale Dienste und Hilfeangebote brauchen, um sicherzustellen, dass die Hilfe dort ankommt, wann und wo sie gebraucht wird, und nicht erst von den von Armut Betroffenen abgeholt werden muss. Es kann nicht angehen, dass es den Armutsgefährdeten und bereits Verarmten überlassen bleibt, im Rahmen ihrer persönlichen Kompetenz die Zugangsschwellen zu Hilfestellungen zu bewältigen und diese dann eigenständig zu managen.

Ein Hilfesystem, das solcherart aufgebaut ist, schießt einen Großteil der potentiellen EmpfängerInnen von Hilfe systematisch aus. Diese strukturellen Gründe für eine Nichtinanspruchnahme von Hilfe müssen wir verstärkt in den Mittelpunkt unserer Diskussion und die Entwicklung von Maßnahmenempfehlungen stellen.

Ist es nicht verkürzt, jetzt zu sagen, es brauche nur Bildung alleine, das sei ausreichend und in Wirklichkeit benötigt es ausreichend vorhandene Arbeitsstellen?

HS: Wir haben ein Bildungssystem, das wesentlich auf den ersten Zugang zu Schulund Berufsbildung abzielt. Wiedereinstiegsangebote in Bildung sind dagegen kaum systematisch vorgesehen. Ein Wiedereinstieg wird zwar z.B. für Frauen nach der Kindererziehung oder für Personen mit Gesundheitsschäden, die ihren früheren Job nicht mehr machen können, angeboten, jeweils aber nur punktuell und gewissermaßen in Ausnahmefällen.

Der Grundsatz, dass Bildungsangebote letztlich eine lebenslang gültige Frage und damit auch gewissermaßen berufsbegleitend angeboten werden müssten, hat sich bei uns noch nicht durchgesetzt. Da bräuchten wir ein Umsteigen. Es stimmt nun sicherlich, dass eine Armutsgefährdung lediglich durch Bildungsmaßnahmen nicht aufgehoben werden kann. Aber das Risiko von Langzeitarbeitslosigkeit und einer Chronifizierung von Armut ist wesentlich abhängig davon, ob Bildung vorausgesetzt werden kann und inwieweit soziale Kompetenz gegeben ist.

Das Armutsrisiko ist natürlich auch bereits bei einer kurzfristigen Arbeitslosigkeit und zwar unabhängig von Bildung gegeben. Auch diese kurzfristige Verarmung trifft entsprechend schwer. Wir wissen aus Untersuchungen über das Lebenseinkommen von Personen, die einmal arbeitslos waren. Einkommenseinbußen auf Lebensarbeitszeit bezogen etwa den Gegenwert einer Eigentumswohnung haben. Einmal arbeitslos werden, bedeutet also, ich habe eine Eigentumswohnung hergeschenkt. Gleichfalls wissen wir, dass Wiedereinsteigerinnen nach längeren Phasen der Arbeitslosigkeit mit 40 % weniger Lohn einsteigen, als sie vor der Arbeitslosigkeit verdient haben.

Alles das bedeutet, dass Bildung sicherlich kein Allheilmittel ist, aber es ist das einzige Mittel, das wir haben, um der Entwicklung von Dauerarbeitslosigkeit und der Verfestigung von sozialer Ausgrenzung wirkungsvoll entgegen zu wirken.

Eine Armutsfalle schlechthin sind psychische Erkrankungen, ganz egal aus welcher Bildungsschicht und aus welchen Vermögensverhältnissen die Betroffenen kommen. Sobald eine psychische Erkrankung aufgetreten ist, dann sind sie arbeitslos, dann fallen sie aus dem Bildungsweg heraus. Ältere sitzen dann als Obdachlose auf der Straße und werden noch in ein schlechtes Eck gedrängt. obwohl der Auslöser eine Erkrankung war. Ich hoffe, dass die Armutsfalle psychisch krank auch im Armutsbericht Eingang finden wird.

HS: Sie haben recht, psychische Erkrankung und/ oder Behinderung ist eine Armutsfalle. Aus einer ersten psychischen Erkrankung und einer eingeschränkten Belastbarkeit in der weiteren Folge entsteht tatsächlich ein erhöhtes Risiko der Verarmung. Insgesamt gesehen handelt es sich hier aber um einen Ausschnitt aus der Armutsbevölkerung. Auch hier ist festzustellen: Ihre Chancen auf Integration, an Teilhabe an der Gesellschaft, ihre Zugänge zu Bildung oder Arbeit, die sind wesentlich abhängig von den Strukturen, wo man / frau lebt. Damit kommt den Hilfe- und Begleitangeboten sowie der Regionalisierung der extramuralen psychosozialen Versorgung eine besondere Bedeutung zu. Ich kann ihnen versichern, dass diese Fragen und Probleme sicherlich in der Studie aufgezeigt und Maßnahmenempfehlungen zur Verbesserung der Vorsorgen in diesem Problembereich formuliert werden.

Der Anteil der psychisch Kranken in den öffentlichen Aufzeichnungen ist deshalb so gering, weil viele Menschen mit psychischer Behinderung in der (Herkunfts-)Familie leben und man davon nichts weiß. Das muss auch einmal untersucht werden.

HS: Auch bei der Frage nach einer Behinderung aufgrund einer psychischen Erkrankung sieht man / frau - wie bei der Armutsfrage - nur die sprichwörtliche ,Spitze des Eisberges'. Das hängt u. a. damit zusammen, dass der Großteil der psychischen Erkrankungen nicht zu einer chronischen psychischen Erkrankung führt und damit massive Benachteiligungen bezüglich des Zuganges zu Arbeit etc. nach sich zieht. Gegenüber einer großen Anzahl von Personen, die einmal während ihres Lebens an einer psychischen Krankheit leiden. kommt es bei einem kleineren Teil zu unmitttelbaren Auswirkungen in Form einer dauerhaften Einschränkung oder Behinderung ihrer Erwerbsfähigkeit. Der Anteil derer, die dann in Folge von fehlenden Transferleistungen. sei es Invaliditätsperson oder anderen Hilfeleistungen, in akute Armut abrutschen. stellt nur einen Ausschnitt Armutsbevölkerung.

Ganz klar gilt für diese Personen ein hohes Armutsrisiko. Die Frage, ob sich daraus Armut entwickelt, ist aber noch einmal anders zu stellen. Beispielsweise hat die letzte Erhebung zur Wohnungslosensituation in Salzburg ergeben, dass etwa 30 % der Wohnungslosen psychisch krank im Sinne von behandlungsbedürftig sind, dass aber ein Großteil dieser Personen noch nie eine psychiatrische oder eine Suchtbehandlung erfahren hat. Demgegenüber steht aber nur eine kleine Gruppe von etwa 5 bis 6 % der Wohnungslosen im Sinne des Wortes auf der Straße, weil mit ihrer psychischen oder Suchterkrankung nicht im Sinne ihrer Bedürfnisse umgegangen wird.

Wenn wir das Risiko der Armutsgefährdung und die konkreten Lebensbedingungen in Armut sowie Chancen zur Armutsbewältigung damit vergleichen, inwieweit letzten Endes akute Armut, Verelendung oder soziale Ausgrenzung entsteht, dann müssen wir auf viele Faktoren und Rahmenbedingungen eingehen. Aber ich gebe Ihnen grundsätzlich recht, das Thema psychische Erkrankung im Kontext soziale Ausgrenzung und Armut ist nicht nur ein Randgruppenphänomen und muss genereller und genauer untersucht werden.

Sie haben in ihrem Referat darauf hingewiesen, dass am Land die Sozialhilfe viel weniger in Anspruch genommen wird als in der Stadt. Dazu möchte ich folgendes anmerken: Das liegt auch daran, dass am Land eine Mobilitätsgrundlage wie ein Auto fast schon zur Lebensgrundlage gehört. Oftmals wird bei der Gewährung von Sozialhilfe aber das eigene Vermögen in Anspruch genommen, also auch der Besitz eines Personenkraftwagens in Frage gestellt.

HS: Die Angst davor, dass im Rahmen des Sozialhilfevollzuges auf das eigene Vermögen zurückgegriffen wird, ist sicherlich berechtigt, dürfte aber um einiges größer sein als die tatsächliche Begierde der SozialhilfereferentInnen, das zu tun. In der Realität zählt aber, dass gemäß Gesetz das eigene Vermögen einzusetzen ist und im Zweifelsfall nachgefragt werden muss, ob denn zum Beispiel das private Auto unbedingt notwendig wäre.

Weiters stellt sich - gerade bei Bewohner-Innen in ländlichen Gemeinden - die Frage, wie etwa eine Eigentumswohnung zu behandeln ist. Es ist in der Behandlung eines Sozialhilfeantrages also auch zu klären, ob die Behörde auf dieses Eigentum zugreift und sich im Grundbuch diese Ansprüche sichert oder nicht? Das sind Fragen, die real die Akzeptanz von Sozialhilfe - im Gegensatz zu anderen Sozialleistungen - wesentlich beeinträchtigen und natürlich darüber entscheiden, ob tatsächlich ein Antrag gestellt wird - auf die Gefahr hin, das Auto veräußern zu müsssen oder dass die Behörde wegen der Wohnung einen Eintrag ins Grundbuch vornimmt.

Eine Teilnehmerln kritisiert vehement, dass es bei der behördlichen Behandlung von AntragstellerInnen oder HilfeempfängerInnen häufig zu einer systematischen Herabwürdigung kommt. Die BezieherInnen von Arbeitslosengeld oder
Notstandshilfe werden z.B. beim Antrag
auf Befreiung von der Grundgebühr für

das Telefon, obwohl eine Bestätigung vom Arbeitsamt vorgelegt werden kann, auch extra zum Gemeindeamt geschickt - damit sicher rundherum bekannt wird, dass man/frau in einer Notsituation steckt. Dazu kommt, dass die Gemeinden ihrer sozialen Verantwortung z.B. als Arbeitgeber häufig nicht entsprechen.

Ein Diskussionsbeitrag verweist auf das Modell des Grundeinkommens und unterstützt die Forderung nach einer Neudefinition der Erwerbsarbeit. Viele arbeiten, ohne dafür bezahlt zu werden (z.B. im Haushalt).

HS: Ich bin ein großer Skeptiker des Grundeinkommens, unter anderem weil ich glaube, dass über materielle Hilfeleistungen und Angebote immaterielle Fragen und Probleme der sozialen Ausgrenzung nicht gelöst werden können. Wenn es also zur Einführung eines Grundeinkommens kommen sollte, dann erscheint mir dieses nur als ein Teilpaket von vielen anderen Angeboten sinnvoll.

Um vieles wichtiger halte ich beispielsweise die Entwicklungen am Arbeitsmarkt und die rapide Zunahme von prekärer Beschäftigung. Wir sind in Österreich noch vergleichsweise gut dran, wir haben ein Verhältnis von 70 % Vollzeitbeschäftigungen und 30 % alternative Arbeitszeitformen. In Amerika liegt der Satz etwa bei 50:50%. Der Trend ist allerdings auch im Bundesland Salzburg klar und beobachtbar. Wenn neue Arbeitsplätze geschaffen werden, dann erfolgt dies eher im prekären Beschäftigungsbereich. Als genereller Trend ist zudem ein fortschreitender Abbau der Stammbelegschaften und eine systematische Auslagerung der Randbelegschaften hin zu Teilzeit-, Leasing- oder sonstigen Beschäftigungsformen zu beklagen.

Ich glaube deshalb, dass wir das Arbeitsrecht völlig neu definieren und Regelungen schafffen müssen, die auch im prekären Beschäftigungsbereich für mehr Sicherheit und Einkommensgerechtigkeit sorgen können. Detto müssen die Probleme im Hinblick auf die Einkommensschere, auf das Auseinanderklaffen der Einkommen im Bereich der Niedriglohnbranchen und der SpitzenlohnempfängerInnen bekämpft werden, so wie auch die Schere zwischen Frauen- und Männerlöhnen gestoppt werden muss. Die Einführung eines Grundeinkommens ändert an diesen zentralen Fragen gar nichts. Von daher kommt meine Skepsis an diesem

Modell, von dem ich zum einen nicht glaube, dass es so bald kommt. und von dem ich zweitens auch glaube, dass es letztlich keinen nennenswerten Beitrag zur Abwendung von Armutsgefährdung sowie zur Bekämpfung von Armutsverhältnissen leisten wird.

Unsere Familie ist aktuell armutsgefährdet. Wir haben ein behindertes Kind, fallen aber aus allen möglichen Förderungen heraus, weil wir beide arbeiten. Unser Haushaltseinkommen reicht zwar von hinten bis vorne nicht aus. Von den Behörden bekommen wir aber absolut keine Hilfe, die behandeln uns stattdessen wie lästige Bittsteller.

HS: Ich gebe Ihnen recht, es ist schlicht ein Skandal, dass es starre Anspruchsberechtigungen gibt und lediglich unzureichende Einschleif- oder Zuverdienstregelungen. Wer bei der Prüfung der Anspruchsberechtigung über den kommensgrenzen liegt, muss alles, und zwar solange selber bezahlen, bis irgendetwas passiert, denn erst dann wird ein offensichtlicher Hilfebedarf auch öffentlich anerkannt. Bis dahin sind die Zugänge versperrt. Ich denke mir, dass man diese Einschleifregelungen generell, und zwar nicht nur beim Kindergeld, neu überlegen muss. Regelungen wie flexible Zuverdienstgrenzen auf der einen Seite und Maßnahmen zur Sicherstellung des Zugangs zu Hilfeleistungen trotz eigenem Einkommen auf der anderen Seite, das gilt es neu zu überlegen.

Eine weitere Wortmeldung weist auf die sozialen und ökonomischen Probleme von geschiedenen Frauen hin, die dann mit einer Pension von ATS 4.500,-- das Auslangen finden müssen. Scheidung erweist sich für viele Frauen als Armutsfalle.

HS: Es handelt sich hier letztendlich um Probleme der sozialen Absicherung, wenn kein Zugang zu Beruf und Erwerbsarbeit möglich ist, wenn aus welchen Gründen auch immer bzw. in Folge einer langen Absenz vom Arbeitsmarkt die Chancen, sich wieder beruflich zu integrieren, rapide gesunken sind. Hier gibt es, und das deckt sich mit meinen allgemeinen Ausführungen zum Thema Zugang zu Erwerbstätigkeit und sozialer Sicherheit, viele Bevölkerungsgruppen mit besonderen Problemen und Bedürfnissen. Frauen nach einer Scheidung und ohne eigenem Einkommen sind hier sicherlich ein sehr

wichtiger Sonderfall, von dem ich glaube, dass dieser auch berücksichtigt werden muss.

Am Land haben wir auch die extreme Situation, dass patriarchale Strukturen noch viel wirksamer sind als im städtischen Raum. Das führt u.a. dazu, dass es für Frauen letztlich keine öffentlichen Räume gibt.

So wie es nicht selbstverständlich ist, dass es Frauenräume gibt, so ist es auch nicht selbstverständlich, dass von der Politik und der Verwaltung öffentliche Hilfemaßnahmen ganz zielgerichtet auf einzelne Zielgruppen, z.B. Frauen im mittleren Alter ohne entsprechende Berufskarrieren, ausgerichtet werden. Solange das so ist, wird unterm Strich Armutsgefährdung bzw. akute Armut herauskommen, sobald zusätzliche belastende Faktoren mit eine Rolle spielen.

Ich denke, dass wir diese Frage der Zielgruppen insbesondere bei der Maßnahmenentwicklung, auch aber nicht nur im ländlichen Raum, detailliert berücksichtigen müssen. So gilt es dann zu klären, was einzelne Zielgruppen wie psychisch Kranke, Familien von Kindern mit Behinderung, Frauen und ib. ausgegrenzte Frauen im ländlichen Bereich, MigrantInnen und andere tatsächlich brauchen.

Denn eines hat dieser Staat seit den 100 Jahren, seit es Sozialpolitik gibt, immer wieder bewiesen: Generalisierte Angebote auf differenzierte Mängellagen und Bedürfnisse führen fast automatisch dazu, dass einzelne Anspruchsberechtigte bzw. einzelne potentielle Zielgruppen aus dem Bezug dieser Leistungen herausfallen.

Die Generalisierung von Hilfeangeboten stimmt nicht mit der Individualität der Bedarfslagen überein. Von daher müssen wir uns insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung von Maßnahmenvorschlägen auf dem regionalen Niveau des Bundeslandes Salzburg im Detail anschauen, was heißt das für die Zielgruppen, was heißt das für die einzelnen Sozialräume und näheren Lebenswelten und Lebensweltbezüge der Zielgruppen.

Erst aufbauend darauf wird es dann auch möglich sein, sinnvolle Maßnahmenvorschläge bzw. Forderungen und Empfehlungen zu entwickeln.

BERICHTE AUS DEN WORKSHOPS

1. Working Poor - Armut Trotz Arbeit

IMPULSREFERAT UND MODERATION: RENATE BÖHM U. LIANE PLUNTZ, ARBEITERKAMMER SALZBURG

"working poor", also trotz Arbeit hoher Armutsgefährdung ausgesetzt zu sein, ist ein sozialer Status, den zunehmend unterschiedlichste Gruppen am Arbeitsmarkt einnehmen. Besonders Frauen sind von dieser Entwicklung betroffen, steigt doch gerade bei Arbeitnehmerinnen die Zahl der prekären Beschäftigungsverhältnisse besonders stark.



Dass die Einkommensschere auch in Salzburg noch immer weit auseinanderklafft (beispielsweise verdienen Frauen im Tennengau um 54% weniger als ihre männlichen Kollegen; Land Salzburg: 32,9%), verschärft die Armutsgefährdung für Frauen weiter.

Folgende Maßnahmen, dieser Entwicklung im Bereich der "working poor" zu begegnen, wurden im workshop erarbeitet:

- Ausweitung/Neudefinition des ArbeitnehmerInnenbegriffs
- Verteuerung und Obergrenze für Mehrstunden bei geringfügiger u. Teilzeitarbeit
- Höhere Freibetragsgrenzen bei Sozialhilfe
- Existenzsichernde Mindestlöhne
- Gleichheit bei Einkommen durch Arbeitsbewertung
- Berufsinfo bei Mädchen
- Flächendeckende berufsfreundliche öffentliche Kinderbetreuung
- Recht der Frauen auf eigenständige Existenzsicherung
- Forcierte Bildungsmaßnahmen
- Steuernachteile für familienfeindliche Betriebe
- (Straf)-Sanktionen für Betriebe bei Arbeitsrechtsverletzungen
- Kündigungsschutz im Krankheitsfall und bei Pflegeurlaub

Quantitativ lassen sich Armut und Armutsgefährdung durch die Analyse der Beschäftigungsentwicklung und hier insbesondere der wachsenden Zahl prekärer Arbeitsbeziehungen in Verbindung mit der Einkommensentwicklung herausarbeiten. Dem gemäß bedeutet steigende Beschäftigung in Salzburg fast ausschließlich Zunahme von Leiharbeitsbeziehungen, geringfügiger Beschäftigung, Teilzeitbeschäftigung und freien bzw. scheinselbständigen Dienstverhältnissen

Sie zeichnen sich durch ein und/oder mehrere Risikomerkmale aus:

nicht Existenz sicherndes Einkommen; diskontinuierliches Einkommen, das keine sichere Einkommensplanung erlaubt; sozialrechtliche Unsicherheit (keine Absicherung im Krankheitsfall, keine Sozial- und/oder Pensionsversicherung, usw); häufig keine kollektivvertragliche Entlohnung, keine Arbeitsplatzsicherheit.

2. LEBENSWELT "VERSTECKTE ARMUT"

IMPULSREFERAT: HEINZ SCHOIBL MODERATION: RENATE WALLNER - LAND SALZBURG, ABT. 3 - SOZIALES

Rund 11 % der Bevölkerung sind als armutsgefährdet zu bezeichnen, davon ca. 40 % als akut arm. Diesem abstrakten Wissen kann man gegenüber stellen, dass etwa 1,4 % (im Durchschnitt) der Bevölkerung Sozialhilfe bezieht und / oder regelmäßigen Kontakt mit Einrichtungen des untersten sozialen Netzes haben.

Diese Quote ist aber in einzelnen ländlichen Regionen noch einmal deutlich niedriger; z.B. beziehen im Lungau nur 0,2% Sozialhilfe, ohne dass es dafür aber einen rationalen Grund gibt, im Gegenteil: der Lungau ist

sicherlich einer iener Bezirke im Bundesland Salzburg, der die ungünstigste Einkommenssituation und trotzdem ein relativ hohes Preisniveau aufweist.

Folgende Gründe wurden im Workshop für das "Verstekken" der Armut als ausschlagggebend erachtet:

- Die Frage des Image: Einrichtungen wie das Sozialamt haben einen schlechten Ruf, Leistungen finden in der Bevölkerung nur wenig Akzeptanz. Tatsächlich aber wissen viele Leute nicht über die diversen Angebote und ihre Ansprüche auf Unterstützung Bescheid.
- Gerade im ländlichen Bereich stellt sich die Frage des Zugangs zu sozialen Einrichtungen. Die Angebote sind jeweils zentral angesiedelt. Das stellt hohe Anforderungen an die Mobilität und ist zudem mit Kosten verbunden.
- Die Inanspruchnahme von Hilfe, die in der Bevölkerung nicht oder nur wenig Akzeptanz findet, führt zu Konsequenzen in der dörflichen Gemeinschaft (soziale Nachteile; Integration in die soziale / dörf-

liche Gemeinschaft kann in Frage gestellt werden).

- die persönliche Scham, arm zu sein
- gesellschaftliche Abwehr und Abwertung von Armut
- tlw. unsensibler Umgang seitens der Behörden
- es kommt die soziale Kontrolle zum Tragen, die im dörflichen Kontext intensiver ist als in der Stadt.
- Gefahr, dass sich bei Bekanntwerden öffentichen Leistungen private Netze von

der Hilfe zurückziehen.

Die Strategien der Betroffenen wurden anhand von 3 Schritten analysiert:

1. Aktivierung der persönlichen Potentiale:

erst wenn nichts mehr geht (Zweitjob etc.) und die Armutsbelas-



- 2. die Aktivierung der privaten Systeme (Geld ausborgen etc.). Armut bleibt solange im privaten Kontext versteckt, bis die Ressourcen erschöpft sind, die konkrete Hilfestellung nicht mehr reicht und als
- 3. Schritt die Einschaltung des öffentlichen Sektors erfolgt, mithin dem Scheitern der individuellen und der privaten Ressourcen nachgeschaltet.

Je ausgeprägter die soziale Kontrolle erlebt wird, umso größer wird auch das Bemühen sein, aus eigenem Vermögen mit der konkreten Notlage fertig zu werden.



3. ARMUT IM LÄNDLICHEN RAUM

IMPULSREFERAT: WIELAND BAIHOFER (VÖCKLABRUCKER ARMUTSSTUDIE) MODERATION: THOMAS NEUREITER - CARITASVERBAND SALZBURG



außerdem zahlreiche prekäre Arbeitsverhältnisse.

- Überalterung in peripheren Regionen: geminderte Wertschöpfung in ganzen Regionen, Infrastrukturen werden ausgedünnt.
- Wirtschaft und Arbeitsplätze: krisenanfällige monostrukturierte Wirtschaftszweige und Niedriglohnbranchen.
- Mobilität: Weite Wegstrecken zu Greißlern oder auch Mobilen Diensten etc.

Österreich zählt zu den Staaten mit dem höchsten Bevölkerungsanteil in ländlich strukturierten Gebieten - nämlich 78%! Und: etwa 70% aller armutsgefährdeten Personen in Österreich leben in ländlichen Regionen. D. h., ländliche Gebiete weisen eine im Unterschied zum städtischem Raum erhöhte Armutsgefährdungsquote auf.

Als Gründe für diese erhöhe Armutsgefährdung im ländlichen Raum wurden u. a. angegeben:

- Geringere Ausbildungschancen: weite Wegstrecken, mangelnde und/oder fehlende Bildungseinrichtungen
- Anzahl der Kinder, bzw. Größe des Haushaltes: Arbeiter und Bauernhaushalte am Land sind zumeist größer als Durchschnittshaushalte. Und Kinderreichtum ist einer der wesentlichsten Armutsfaktoren überhaupt.
- Überschuldung: 9% aller österreichischen Haushalte sind stark verschuldet. Typisch für den ländlichen Raum ist der Bau eines Eigenheimes.
- Desintegration der Institution Großfamilie.
- Traditionelle Rollenbilder: Viele Frauen möchten unabhängig vom Gehalt ihrer Ehemänner sein und drängen auf den Arbeitsmarkt. Jedoch: Kinderbetreuungseinrichtungen in unzureichdem Maße;

Ausgehend davon wurden folgende Themen und persönliche Eindrücke der TeilnehmerInnen im Arbeitskreis diskutiert:

- Möglichkeiten, öffentliche Verkehrsmittel in Anspruch zu nehmen, sind eingeschränkt
- dies trifft auch auf Mobile Dienste zu
- im ländlichen Raum trifft man auf eine ausgeprägte Stigmatisierung von Armut
- Versteckte Armut: das "Verstecken" passsiere sowohl auf Seiten der Betroffenen als auch auf Seiten der Verantwortungsträger
- Besitzdenken: Ursache für Überschuldung (speziell in Bauernschaft), für wenig geförderten Mietwohnraum, da ein Eigenheim das Maß aller Dinge bleibt
- Nachbarschaftshilfe: einerseits führt sie zu einer verstärkten gegenseitigen Kontrolle, andererseits kann sie aber durchaus ein stützendes System für Betroffene sein
- AusländerInnen sind in ländlichen Gebieten eine wenig beachtete und vernachlässigte Gruppe (auch bei Untersuchungen zum Thema Armut?)
- Erwerbschancen: Erwerbskombinationen lösen den traditionellen Voll- und Nebenerwerb ab.

4. ARMUTSBEKÄMPFUNG UND GEMEINWESENARBEIT

IMPULSREFERAT: DIETER OESCHLÄGEL - UNI DUISBURG MODERATION: ERNST FÜRLINGER - BILDUNGSHAUS ST. VIRGIL

Die Ausführungen von Dieter Oelschlägel zum Thema Armutsgefährdung und Gemeinwesenarbeit beruhen auf folgenden theoretischen Annahmen:

1. Armut ist ein sozialräumliches Problem.

Es kommt zur Segregation (Absonderung) sozial schwacher, also armer Personen-(gruppen) und ethnischen und subkultureller Minderheiten: Armutsquartiere, soziale Brennpunkte, benachteiligte Stadtteile



- 2. Der Stadtteil ist eine wichtige Ressource für das Überleben armer Menschen:
- Stadtteil als Chance der Existenzsicherung durch Arbeit
- Stadtteil als Ort des Wohnens
- Stadtteil als Ort des sozialen Austauschs
- Stadtteil als Ort der Teilhabe an gesellschaftlichen Einrichtungen
- Gemeinwesenarbeit ist eine sozialräumliche Strategie, die sich ganzheitlich auf den Stadtteil und nicht auf einzelne Individuen richtet.

Sie arbeitet mit den Ressourcen des Stadtteils und seiner Bewohner, um seine Defizite aufzuheben.

- 4. Wesentliche Elemente der Gemeinwesenarbeit sind:
- sie stellt nützliche Dienstleistungen zur Verfügung
- sie berät und aktiviert die Menschen, ihr Schicksal selbstbewusst in die Hand zu nehmen
 - sie ist Kulturarbeit: sie fördert kulturelle Eigentätigkeit und Genuss
 - sie ist Lobbyarbeit und handelt im politischen Raum im Interesse der armen Menschen
 - sie wird von Prozessen bestimmt, nicht nur von Ergebnissen
 - sie arbeitet interdisziplinär und methodenintegrativ
 - sie zielt auf Vernetzung sowohl der Institutionen und Akteure im Stadtteil als auch auf Unterstützung der Bewohner
 - sie ist Bildungsarbeit vom alltagpraktischen über das berufliche bis zum politischen Lernen
- 5. Wichtige Handlungsschritte innerhalb einer Gemeinwesenstrategie sind:
- kleinräumige, lebensweltbezogene Sozialberichterstattung / Stadtteilanalyse
- Herstellung von nieder schwelligen Kommunikationsräumen und damit Herstellung von Stadtteilöffentlichkeit
- Herstellung stadtteilbezogener Kommunikationsformen

5. KÜNSTLERISCHE ARBEIT MIT BETROFFENEN

IMPULSREFERAT UND MODERATION: JOSEF MAUTNER - KATHOLISCHE AKTION SALZBURG



nicht den Charakter von Veranstaltungen haben sollen. Es braucht keinen längerfristig geplanten Termin, keinen Veranstaltungsort, keine klassische ReferentInnen-TeilnehmerInnen-Struktur.

Ein spontanes Ereignis vor Ort (z.B. im Wartezimmer einer Beratungseinrichtung oder im Saal des Flüchtlingshauses) entspricht viel eher der Lebenskultur von Betroffenen.

3 Themenkomplexe wurden diskutiert:

1. Künstlerische Arbeit als Angebot

Der erste Teil des Gespräches kreiste vor allem um die Frage: Wie gelange ich mit kreativen, künstlerischen Angeboten zu den armutsbetroffenen, zu von Armut gefährdeten Menschen?

2. Welchen Wert hat künstlerische Arbeit für Betroffene?

Im zweiten Teil ging das Gespräch zu den Fragen über: Welchen Wert hat kreative, künstlerische Arbeit für armutsgefährdete Menschen? Kann sie überhaupt einen Platz in ihrem Leben einnehmen? Hier tauchte nochmals der Widerspruch zwischen alltäglicher Lebensbewältigung und Freiraum für kreative, künstlerische Tätigkeit auf: Ist es nicht geradezu ein Merkmal armutsgefährdeten Lebens, dass diese Freiräume vom täglichen Kampf ums (Über-)Leben aufgebraucht werden, dass sie für "arme" Menschen gar nicht existieren?

3. Notwendige Rahmenbedingungen

Im dritten Teil des Gespräches ging es um die Rahmenbedingungen, die erfüllt sein müssen, damit künstlerische Arbeit mit armutsgefährdeten und von Armut betroffenen Menschen gelingen kann. Grundsätzlich wurde festgestellt, dass solche Angebote

Die genannten Rahmenbedingungen wurden in folgenden Punkten zusammengefaßt:

- Die Workshops sollen vor Ort stattfinden, also in Sozialeinrichtungen oder Stadtteilzentren, wo die Leute aus anderen Gründen hinkommen
- Die künstlerische Arbeit soll allen Beteiligten Spass, Lust und Sinnlichkeit vermitteln.
- In den Sozialeinrichtungen sollten räumliche Möglichkeiten für die kreative Arbeit mit den KlientInnen vorhanden sein.
- Sie sollen nicht den Charakter von Veranstaltungen haben, sondern eher als spontane Aktion ablaufen.
- Man kann bereits bestehende Angebote nutzen bzw. Kontakte zu KünstlerInnen knüpfen, die bereits Erfahrungen in dieser Arbeit haben.
- Die Workshops müssen für die TeilnehmerInnen kostenlos sein, d.h. die Finanzierung soll im vorhinein geklärt werden.
- Man sollte auch vor "teurer", professionelller Begleitung nicht zurückschrecken. Man kann die Angebote in den Rahmen "traditioneller", bereits bekannter und akzeptierter Veranstaltungen einbinden: z.B. bei Kirtagen, Stadtteilfesten etc. In der Regel soll eine Kinderbetreuung angeboten werden.

6. "Jung und Arm" - Das ist Behinderung

MPULSREFERATE:

PAUL ARZT - KINDER UND JUGENDANWALTSCHAFT SALZBURG UND GERHARD GRUBER - BUNDESSOZIALAMT MODERATION: CHRISITAN MAYER - CARITAS SALZBURG - JUGENDNOTSCHLAFSTELLE

Ausgangssituation:

Die Armutsspirale trifft auf 10 - 20 % aller Kinder unter 15 Jahren zu.

Ca. 60 % aller Kinder, die zu einem bestimmten Stichtag zum einkommensschwächsten Fünftel gehören, sind auch ein Jahr später noch in dieser Gruppe zu finden (gilt für die meisten "Industrieländer").

- Mangelnde Teilnahme am öffentlichen, kulturellen Leben
- Fehlende Aussichten bei Abschluss (Ausbildung, Lehre)
- Fehlende Bezugspersonen
- Jeder muss Arbeitslosigkeit mit rechnen keiner bereitet darauf vor

Beispiel BRD:

- 6 8 % der Kinder waren über einen 5-Jahreszeitraum immer im letzten Einkommensfünftel.
- Innerhalb eines 10-jährigen Beobachtungszeitraumes waren 40 % der Kinder wenigstens einmal im untersten Einkommensfünftel anzutreffen.
- 15 20 % der Kinder waren in einem 5-jährigen Beobachtungszeitraum mindestens einmal von Armut betroffen (weniger als die Hälfte des Medianeinkommens).

Bezüglich behinderter Kinder und Jugendlicher wurde eine bedingte

Abhängigkeit der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben durch die Behinderung (abhängig von Behinderungsart und Schwere) festgestellt. Eine Abhängigkeit, die jedoch auch durch die Einstellung des gesellschaftlichen Umfeldes geprägt ist.

Ergebnis: was macht arm?

- Subjektives Armutsempfinden
- Emotionale Armut
- Fehlender Selbstwert der Eltern und in Folge der Kinder
- Scheidungen
- Verlassen sein, hilflos sein, Scham empfinden
- "Rand-"Karrieren
- "Knack"Punkte in der Biografie



Zusammenfassung / Konsequenzen:

- Aussichtslosigkeit von Geburt an: ein Kreislauf, der durchbrochen werden muss
- Kinder machen "arm"!!
- Prävention: wichtig ist die Erhöhung des Bewusstseins von Armutsfaktoren, aber auch eine Suchtprävention
- Stützung der Familien
- Netzwerk regionaler Hilfen (Schulen eingeschlossen)
- Bildungssystem muss sich ändern / Schulen müssen sich Hilfe holen / Neue Modelle erforderlich; Bereitschaft, Probleme zu lösen
- Individualisierung und Flexibilisierung von Hilfsangeboten

"DEN BETROFFENEN EINE STIMMT GEBEN"

"Den Betroffenen eine Stimme geben!". Diesen Anspruch haben wir uns als Organisatoren der 1. Salzburger Armutskonferenz gestellt, und zwar aus zweierlei Gründen:

Erstens ist es notwendig, endlich einmal über Armut zu sprechen - auch in einem reichen Land wie Salzburg. Unkenntnis, persönliche Scham oder auch Desinteresse am Thema haben dies bisher be- und verhindert. Viel zu lange wurde daher über Armut geschwiegen. Und über Armut zu sprechen: wer könnte das nicht besser, als die Betroffenen selbst?

Zweitens gelangt man durch diese "andere" Sichtweise auf Armut zu anderen Erkenntnissen als bei der reinen Betrachtung von statistischem Material.

Zu wissen, wie man in Armut und Armutsgefährdung lebt, welche Strategien man anwendet, um in dieser Situation zu (über-)leben, wie versucht wird, der Armut zu entkommen: diese Kenntnisse führen schlußendlich auch zu anderen notwendigen Maßnahmen.

Zur Verwendung kamen folgende Darstellungen:

- Fotos aus einem Workshop mit
 Obdachlosen und einer Alleinerziehenden
- ein Video von arbeitenden und arbeitslosen Jugendlichen aus dem Raum Hallein
- Betroffenheitsberichte aus der Salzburger Straßenzeitung "Asfalter"
- Zitate von TeilnehmerInnen der Workshops im Vorfeld der Konferenz
- Zitatensammlung von Betroffenen aus dem Frauenhaus Saalfelden und dem Verein "Impulse" in Zell am See

- Radiosendung des SDLZ: "Auf dem Sozialamt"
- Portraits mit persönlichen Bemerkungen zur eigenen Lebenssituation von BesucherInnen des "Saftladens"
- Künstlerische Beiträge von Jugendlichen aus dem AZ Schloss Oberrain (Bilder etc.)
- einzelne Exemplare verschiedener Einrichtungen (Schuldnerberatung, Sozialzentrum Tamsweg etc.)

Auf diesem Weg nochmals ein Dankeschön all all jene, die ihren Teil zu dieser Präsentation beigetragen haben!



Obwohl es aus unserer Sicht gelungen ist, eine entsprechende Auswahl an Darstellungen von Lebenswelten armer und armutsgefährdeter Menschen zu präsentieren, soll doch auch darauf hingewiesen werden, dass es sich teilweise sehr schwierig gestaltete, Betroffenen für die einzelnen Workshops zu gewinnen: man spricht eben nicht gerne darüber, die eigenen Armut wird entweder nicht als solche angesehen oder auch verdrängt.

Im Folgenden eine kurze Auswahl.

ANONYMES FAX AN DAS SOZIALZENTRUM TAMSWEG:

Armut im ländlichen Gebiet

Als Organisatorin von "Essen auf Rädern" in Tamsweg (Privatverein) möchte ich zum Thema "Armut im ländlichen Gebiet" meine Erfahrungen weitergeben.

Es ist schon des öfteren vorgekommen, dass sich im speziellen ältere Frauen das Angebot von Essen auf Rädern nicht leisten können. Trotz niederer Kosten (öS 80,— Essen mit Zustellung") bestellen sie ganz zögernd nur für jeden zweiten Tag das Essen, damit die Kosten nicht zu hoch sind.

Noch schlimmer ist es in den Orten, die einige Kilometer vom Ort entfernt sind. Denn hier bewegen sich die Kosten der Zustellung schon auf ca. öS 70,--/öS 80,-- plus Menükosten, Endkosten ca. öS 150,--/öS 160,--, wenn die Durchführung der Essenszustellung über einen öffentlichen Verein (z.B. Salzburger Hilfswerk) durchgeführt wird.

Da die Hausarbeit noch immer als minderwertig angesehen wird, ist oft die Frau gezwungen, trotz Krankheit die Angehörigen zu versorgen (mit dem Argument von den Männern "das bisschen Kochen wirst schon schaffen"

Psychische Beratung für Personen, die mit Alzheimer- oder Schizophrenie-Patienten zusammenleben müssen.

In diesem Bereich ist hier am Lande noch sehr wenig Möglichkeit, sich an Personen zu wenden, die einem mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wenn Oma oder Opa im höheren Alter plötzlich anfangen, irgendetwas zu behaupten oder sich eigenartig verhalten, da beginnen die Schwierigkeiten und man steht vor einem Eisberg. Wo kann ich mich hinwenden, wenn die Wartezimmer der Ärzte übervoll sind.

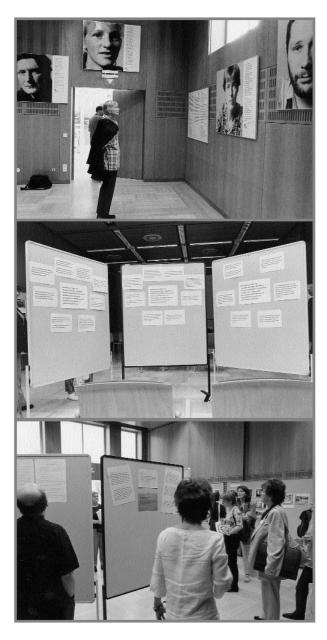
Ebenso ist es bei Schizophrenic-Erkrankten? Wie soll ich mich als Angehöriger verhalten? Wo kann ich mich mit meinen Fragen hinwenden?

"EINE KURZE GESCHICHTE": BEITRAG EINER BEWOHNERIN DES FRAUENHAUSES SAALFELDEN

"Bis zum 17. Lebensjahr genoß ich die finanziellen Mittel meiner sogenannten gut-bürgerlichen Familie. Nun bin ich 27 Jahre, bin Flüchtende in einem Frauenhaus und Sozialhilfeempfängerin.

Wie kam es dazu:

Meinen ersten richtigen finanziellen Engpaß



hatte ich, als mein Lebensgefährte und Vater unserer 5 Wochen alten Tochter, sich das Leben nahm. Ich hatte mein Karenzgeld und Schulden vom Begräbnis. Ich versuchte durch eine geringfügige Beschäftigung etwas Geld zu verdienen, da der Exekutor schon den Kuckuck auf unser Auto klebte und die Einrichtung haben wollte.

Es war sehr anstrengend jeden Donnerstag und Samstag um 4.00 Uhr früh mit der Kleinen aufzustehen, sie von Abtenau nach Vigaun zu bringen und dann weiter nach Salzburg und um 14.00 den ganzen Weg zurück.

Einen geliebten Menschen verlieren ein Baby und Schulden und keine Unterstützung trotz Anfrage zu bekommen (Sozialamt). Babynahrung, Pampers, Kleider, Essen, Miete, Strom, Heizung, Auto, Versicherung usw. müßten bezahlt werden.

Einen Babyschwimmkurs um mit anderen Babys und Müttern in Kontakt zu kommen. Eine Geburtstagstorte mit Geschenke und einer kleinen Feier für mein Kind, wie wir bei anderen Kindern erlebt haben, waren für uns nicht möglich.

Das Auto kaputt, kein Geld für eine Reparatur und bei einer Verkehrskontrolle von einem "Pflasterhirschen" als Asoziale abgestempelt zu werden.

Das sind ein paar Ereignisse die unter vielen Andern ein Grund waren, dass ich einen neuen Mann in mein Leben lies, der mir es schmackhaft machte in 3 Jahren als Prostituierte von meinen Schulden los zu kommen und mir noch viel Geld sparen kann mit Unterstützung durch ihn.

RESULTAT:

Das Sorgerecht meines Kindes haben die väterlichen Großeltern, die den Kontakt zu mir untersagen. Ich war 3 ½ Jahre ohne Versicherung (GKK). Ich habe kein Geld, Schmuck, Auto, Wohnung. Ich habe Schulden. 4 Jahre mit Schlägen, Erniedrigung, Arbeit für den Drogenkonsum meines Lebensgefährten. Respekt, Vertrauen, Liebe und Selbstwertgefühl verloren.

So schnell geht's, wenn man keine Kohle hat."

Menschen aus Salzburg erzählen im "Asfalter" über ihre Situation

M. S., 23 Jahre:

"Ich bin 20 Jahre von der Mutter unterstützt worden, ich habe das genossen. Vor einem Jahr bin ich nach Deutschland zum Vater. Der ist das zweite Mal geschieden. Dann bin ich zum Onkel, aber der wollt' mich immer nur bevormunden. Ich hab nix gemacht, ich habe mich gehen lassen. Ich bin zurück zur Mutter, sie sagt: ich nehm' dich nimmer auf, du bist alt genug. So bin ich draußen geblieben. Ich bin ein Spätzünder. Ich will mich jetzt unbedingt selber erhalten. Vor zwei Jahren, in



Österreich, in Bergheim, hab' ich mich vorgestellt, Lagerarbeit, als Angestellter mit 13.000,-- netto im Monat, das war zugesichert. Ich habe sofort anfangen können, 8 Stunden am Tag. Nach einem Monat gab's die 2. Schicht. Überstunden wurden bar ausbezahlt, vom Gehalt habe ich bis heute nichts gesehen. Ich war nicht angemeldet, nirgends.

Ich wollte zum Arzt, da habe ich gesehen, dass ich nicht versichert war. Und ich wollte mir was aufbauen. Ich hatte immer Rücksicht bei den Eltern, bei der Mutter. Aber ich war nicht gefordert. Alles ist da. Ich zur Mutter: 'Was hast du mir denn schon beigebracht, Mama?' Da gehst halt mit den gleichaltrigen mit, saufst dich an, irgendwann kommst du drauf, du willst etwas anderes machen. Ich sage es der Mutter, die: 'Bist verrückt? Was willst Du denn schon machen?'

Wenn es im Zimmer kalt wird, fängt man an zu denken, zu lesen, zu schreiben. Ich les' dann alles mögliche, auch Gedichte, schreib' welche oder probiers zumindest. Ich bin sehr



interessiert. Mich interessiert alles. Ich möchte studieren, Publizistik, Medienwissenschaft."

C. P., 26 Jahre:

Ich hab' die Berufsschule in Patisse in Absam abgeschlossen, ich bin ausgebildeter Koch, hab die Lehrabschlus-, Konzessions-, Gesellen und Meistersprüfung.

Ich war auf Saison in Zürich (Hotel Imperial), in Italien, Kärnten (Millstättersee), Tirol (Stubaital, Landeck). Koch gefällt mir. Aber ich habe Probleme mit den Knien. Wir sind 7 Kinder zu Hause, davon sind 5 ausgebildete Köche. Alle haben wir es mit den Knien zu tun. Das liegt in der Familie, mir macht das Stehen während des ganzen Tages zu schafffen.

Daher mache ich jetzt eine Ausbildung als Internetbetreuer, das hat Zukunft, das interessiert mich, da werden gute Leute gesucht, das mach ich.

Zur Zeit lebe ich am fininzielle Minimum, mit dem Arbeitslosengeld. Es reicht grad für Miete, Essen und was man sonst zum Leben braucht. Das Fernstudium zum Internetbetreuer kostet mich 1.200,--/Monat, nur die Studiengebühr, ohne Nebenkosten. Da ich mir keinen eigenen Computer leisten kann, gehe ich ins Internetcafé. Aber das kostet was. Mit dem Asfalter-Verkauf verdiene ich mir im Rahmen der Geringfügigkeit was dazu, und so geht das, zum Essen kriege ich was vom Vinzibus, ich komme durch, ich spare mir das Studium vom Mund ab."

FORUMTHEATER

Das Forumtheater - unter der Leitung von Theater-pädagogin Mag. Brigitte Goditsch -Roidmayr - war ein Versuch, Probleme von Betroffenen in künstlerischer Art und Weise darzustellen. Bei der Präsentation einer zuvor eingeübten Szene hatte das Publikum dabei die Möglichkeit, mitzuspielen und ins Geschehen bzw. in den Ablauf einzugreifen.

Inhaltlich einigten sich die TeilnehmerInnen auf den Themenkomplex:

welche Konflikte entstehen in sozialen Beratungseinrichtungen? Wie gehen beide Seiten - also BeraterInnen und KlientInnen - damit um?

Das Publikum hatte dabei, wie bereits erwähnt, die



Möglichkeit, einzelne Rollen im Stück zu übernehmen und dabei "Lösungsvorschläge" anzubieten.

Eine "besondere" Art, soziale Problemlagen und Lösungsansätze darzustellen.



SALZBURGER NETZWERK GEGEN ARMUT UND SOZIALE AUSGRENZUNG - OFFIZIELLE PRÄSENTATION

Als letzter Teil der Konferenz stand noch die offizielle Gründung des "Salzburger Netzwerkes gegen Armut und soziale Ausgrenzung" auf dem Programm, symbolisiert durch ein Seil, weitergereicht von allen bisher Mitwirkenden. Das damit gegründete Netzwerk versteht sich als Zusammenschluß von Einrichtungen und Personen, die sich im Bundesland Salzburg der aktiven Armutsbekämpfung widmen.

Das Netzwerk ist Partei unabhängig und ausschließlich getragen von NGO's und Privatpersonen. Es ist Teil der "Armutskonferenz. Österreichisches Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung" und dadurch auch eingebunden in die europäische Ebene der Armutsnetzwerke (eapn - european anti poverty network). Als allgemeine Ziele gelten: die weitestgehende Vernetzung aller Einrichtungen und Personen, die in der Armutsbe-



kämpfung aktiv sind, die Erhebung der Armutssituation Grundlage Maßnahmenformulierungen und -implementierung und nicht zuletzt die kon-Einstruktive flußnahme auf regionale und kommunale Politikfelder. insosie Armutsbekämpfung beitragen können.

Netzwerkgründung nicht ohne Probleme aber zum Schluss erfolgreich!

Arbeiterkammer Salzburg | Caritasverband Salzburg | Emmi-Sieglinde Pucher | Frauenhilfe Salzburg | Gertraud Pühringer | helping hands | Herbert Huka-Siller | Initiative Psychiatrie Positiv | Katholische Aktion | Katholische Aktion - Abteilung Arbeitswelt | Katholische Frauenbewegung | KOKO GmbH | Laube GmbH | Netzwerk Frauenarmut | Obds - Österreichischer Berufsverband | Diplomierter SozialarbeiterInnen - Landesverband Salzburg | Sachwalterschaft Salzburg | VBSA - Verein für Bewährungshilfe und soziale Arbeit | Verein für Alleinerziehende Salzburg | SAG - Soziale Arbeit GmbH | Schuldnerberatung Salzburg | Salzburger Volkshilfe

ABSCHLUSSFEST

... bei Pianomusik, Bio-Buffet und nicht enden wollenden Diskussionen - das Thema Armut wurde auch in Salzburg zum Thema: gute Voraussetzungen für die Folgekonferenz ...





FOLGEKONFERENZ VOM 19. JUNI

Standen bei der Armutskonferenz noch die Betroffenen im Mittelpunkt der Betrachtung, so hatte die Folgekonferenz den Zweck, seitens des Netzwerkes in einen Dialog mit Entscheidungsträgern im weitesten Sinne also VertreterInnen aus Politik, Verwaltung und öffentlichen Einrichtungen - zu treten. Einschätzungen der Konferenzergebnisse und erste Schlussfolgerungen daraus sollten getroffen werden.

Im Folgenden eine Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen und Ergebnisse im Rahmen des 1. "Dialoges gegen Armut" (Reihung nach Wortmeldungen):

Heinz Schaden (Bgm. Stadt Salzburg)

- Das "Problem der Scham", arm zu sein, kann ich durch Erfahrungen in der Stadt bestätigt; es betrifft auch Mittelstandsfamilien und besonders jene, die aus bessseren Verhältnissen in Armut rutschen. Wichtig ist daher zu vermitteln, dass man auf soziale Hilfe Rechtsanspruch hat und dies keine Almosen sind.
- Zugang zu Erwerbsarbeit und erschwinglichem Wohnraum. Probleme: zur Zeit gibt es eine schlechte Dynamik bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze und Schwierigkeiten bei neuen Betriebsansiedlungen (ständige Diskussionen bei der Frage nach geeigneten Flächen für neue Betriebe!). Hier stellt sich die Frage nach dem höherwertigen Gut! Beim Wohnbau läßt die Dynamik rapide nach. Die Wohnbeihilfe wird zu einem "Geldmengenproblem", insgesamt ist die Frage des Wohnbaus nur von der Angebotsseite herzu lösen.

- Ziel: der Mangel an Kinderbetreuungseinrichtungen soll in der Stadt bis 2010 behoben sein.

Prinzipiell ist auch die Frage der Kommunikation entscheidend (zB beiden immer wiederkehrenden Diskussionen über "Sozialhilfemissbrauch). Angebot: als Bürgermeister kann ich hier eine führende Rolle übernehmen.

Cyriak Schwaighofer (LTAbg. der Grünen)

Bei sozialpolitischen Maßnahmen hat das Gemeindebudget Priorität vor "prinzipieller Solidarität" (Bsp. Seniorenheime, Versorgung älterer Menschen auf dem Land, Pflegebeitrag).

Bei behinderten Menschen bzw. speziell bei Kindern mit Behinderung (sonderpädagogische Förderung) trifft man keine Entscheidungen. Ich würde mir wünschen, , dass man bei einer Nicht-Entscheidung dann auch "dazu steht".

Ulrike Saghi (Gemeinderätin Bürgerliste)

Das größte Armutszeugnis ist der Stadtteil Liefering-Süd, wo man viele Millionen in einen Umwelt-Tunnel investiert hat, an anderen Einrichtungen (Museum) jedoch kein Interesse besteht.

Personen mit sozialen Problemen werden konzentriert in Wohnungen dieser Gegend eingewiesen (Ghettobildung), was zu einer Chancenlosigkeit dieser Personen führt. Die Errichtung eines Kinder- und Jugendhauses hat sogar ideologische Diskussionen im Gemeinderat hervorgerufen. Die Wohnbau-

förderung wird für das Stopfen von Budgetlöchern benutzt. Wichtig ist Gemeinwesenarbeit und niederschwellige Angebot.

Maria Haidinger (Landesrätin, u. a. für Familien und Kindergärten, ÖVP)

Bei Gesundheitsförderung sind vor allem Frauen sozial benachteiligt (weniger Vorsorgeuntersuchungen; Krebserkrankungen werden erst sehr spät erkannt). Es gibt ungleiche Chancen, gesund zu bleiben. Die Frage einer ausreichenden Information ist überaus wichtig. Problem ist jedoch das Budget, das "alles bestimmt". So ist im eigenen Ressort (zB Familie) der Spielraum praktisch Null.

Ich befürworte ein "Netzwerk über alle Parteigrenzen hinweg" und werde mich dafür einsetzen.

Peter Holzmann (Leiter des Wohnungsamtes der Stadt Salzburg)

Am städtischen Wohnungsamt gibt es täglich zwischen 40 - 50 Wohnungssuchende, die dringenden Fällen nehmen zu, Notfälle sind zur Zeit nicht befriedigend zu bewältigen. Vor wenigen Jahren konnte man dringende Fälle weitgehend versorgen, heute ist das nicht mehr der Fall. Jährlich gibt es einen Rückstau von ca. 300 - 400 Fällen.

Mögliche Lösungen:

- gleiche Vergaberichtlinien bei allen geförderten Wohnungen;
- Errichtung neuer geförderter Wohnungen (auch höhere Bebauungsdichten);

Wichtig ist, dass man sich Wohnraum auch ohne Wohnbeihilfe leisten kann.

Heinz Schoibl (Verfasser der Armutsstudie)

Zusätzliches Problem: Sozialer Wohnbau ist so gut wie frei von Sozialarbeitern. Man stellt Wohnungen zur Verfügung und sorgt dann nicht für entsprechende Betreuung.

Sibylla Aschauer (ÖGB-Frauen, Mutterberatung Land Sbg., evang. Diakonie)

Problem sind atypischen Beschäftigungsverhältnisse ohne ausreichende Versicherung, keine Pensionszeiten (v.a. Frauen), geringes Einkommen. Bei geringfügiger

Änderung der Lebenssituation droht das Abrutschen in Armut. Es gibt auch einen enormen Anstieg von Alleinerziehenden (primär Frauen). Die Beratung muss unbedingt verbessert werden. ArbeitnehmerInnen werden insgesamt immer stärker belastet. Auf öffentliche Hand / soziale Strukturen ist kein Verlaß mehr. Mögliche Lösung: Einrichtung von Fonds mit sozialer Zielrichtung.

Alex Böhm (Präsident Arbeiterkammer Sbg.)

- "one-desk-service" im Sozialbereich (Ende der "Bittsteller-Pilgerfahrten".
- atypische Beschäftigungsverhältnisse: Garantie eines Mindesteinkommens ist notwendig.

Fritz Keller (Sbg. Hilfswerk)

Bei sozialen Diensten wurde zuallererst eingespart, dort sind aber 97 % aller Beschäftigten Frauen. Die Sozialpolitik ist abhanden gekommen, Probleme gibt es auch seitens der Bürokratie (Bewilligungsverfahren), die Ressorcen weg nehmen.

Franz Kreuzeder (Caritasdirektor Sbg.)

Vor wenigen Jahren wurde das Sozialhilfegesetz in Salzburg verschlechtert: Ausländer haben seit damals keinen gesetzlichen Anspruch mehr, das ist eine massive Ungerechtigkeit. Im Regierungsübereinkommen ist nun festgehalten, dass Ausländer, die 5 Jahre in Salzburg leben, wieder Anspruch bekommen sollten.

Dieser Entwurf liege nun seit 2 Jahren in der Landeslegistik. Aufgrund der Budgetproblematik rechne ich jedoch nicht mit einer baldigen Änderung.

Franz Neumayr (Caritas, Soziale Einrichtungen)

Ich verweist auf den aktuellen Bericht der Volksanwaltschaft, in dem das Salzburger Sozialhilfegesetz kritisiert wird: dieses ist veraltet, die Spielräume sind sehr breit interpretierbar, die Überschreitung der Richtsatzobergrenze wird kaum noch gewährt. Der Richtsatz ist in Salzburg sehr niedrig, gleichzeitig gibt es hohe Entscheidungsspielräume.

Renate Szegedi-Staufer (Sozialamtsleiterin der Stadt Salzburg)

- Idealtypischer Falle wäre eine Sozialhilfe

in der Höhe von ATS 11.000,--. Wer verdient aber schon soviel, wenn er teilzeitbeschäftigt ist.? Sozialhilfe-BezieherInnen sind verstärkt in deregulierten Arbeitsverhältnissen tätig, dh auch deren Einkommen sinkt, wichtig wäre also eine bessere Absicherung über das Einkommen:

- Viele Personen sind psychisch krank und ohne Chancen am Arbeitsmarkt, daher keine Chancen auf Pension, also dauerhaft angewiesen auf Sozialhilfe.
- Image der Sozialhilfe(-bezieherInnen) ist denkbar schlecht, das muss sich ändern. Man darf nicht immer schweigen, wenn Sozialhilfe(-missbrauch) in den Medien diskutiert wird.
- Sprungbrett aus Sozialhilfe sind vor allem niedrige Wohnkosten
- Ausländer: Sozialhilfegesetz ist hier unzureichend ausgestaltet, Menschen werden kategorisiert. Es gibt keinen Anspruch und daher auch keine Möglichkeit zur Berufung.

Roland Ellmer (Amt der Sbg. Landesregierung, Abt. 3 - Soziales)

Sozialhilfe ist besser als ihr Image, ein neues Gesetz wird zur Zeit vorbereitet.

Wichtig sind Stadtteilsarbeit und Niederschwelligkeit der Angebote, die gemeinsame Arbeit mit Betroffenen.

Seitens des Landes gibt es eine Beteiligung am EU-Programm "EQUAL" mit einem Schwerpunkt auf Frauen.

Peter Umgeher (Amt der Salzburger Landesregierung, Leiter Wohnbauabteilung)

Die Wohnbauförderung ist budgetären Zwängen ausgesetzt. Salzburg ist eines der wenigen Bundesländer, in denen der Zugang zu Mietwohnungen ohne Eintrittszahlung möglich ist.

Wohnbauhilfe gibt es auch für Ausländer, das Einweisungsrecht liegt jedoch bei den Gemeinden.

Größtes Problem sind die Grundkosten, bei den Baukosten ist die Grenze erreicht.

Beim sozialen Wohnbau gibt es immer sofort Bürgerinitiativen, die gegen ein Projekt auftreten. Meine Lösungsvorschläge:

- Grundstücke müssen zu günstigen Konditionen zur Verfügung gestellt werden
- Höhere Bebauungsdichten

Christine Homola (Gemeinderätin SPÖ)

- Problem der Bebauungsdichte existiert auch aus ihrer Sicht
- Bezüglich der Diskussionen rund um den Sozialhilfemissbrauch ist es schwierig, mit positiven Themen an die Öffentlichkeit zu gelangen
- Einsparungen bei den Sozialen Diensten betrifft Mitarbeiter und Betreute gleichsam

Hildegard Eisl (Soziale Arbeit GmbH)

Verwaltungsverfahren ist ungeeignet für Sozialhilfebezug, ua. durch zu lange Wartezeiten (6 Monate Entscheidungsfrist bei Beeinspruchung eines Bescheides etc.).

Günther Friegseder (Wirtschaftskammer)

Ich verweise auf den Zusammenhang von Bildung und Armutsgefährdung und auf eine Initiative der Wirtschaftskammer zur Ausbildung speziell für Mädchen in High-Tech-Berufen.

Renate Böhm (Arbeitkammer Salzburg, Salzburger Armutsnetzwerk)

Der Österreichische Nationale Aktionsplan gegen Armut und soziale Ausgrenzung (NAP), erstellt vom Sozialministerium, ist inhaltlich unbefriedigend. Die Berücksichtigung der Forderungen von NGO's ist nicht geschehen, es gibt keine ausreichende Analyse künftiger Armutsrisiken, keine Wirkungsanalysen und Evaluierungsinstrumente.

Außerdem ist der NAP gegenüber dem Sozialbericht lückenhaft und widersprüchlich, viele Dinge werden verschleiert. Die EU-Kommission wird sicherlich ausreichend Kritik an diesem Aktionplan üben (was in der Zwischenzeit ja auch schon geschehen ist!!).

Der "Dialog gegen Armut" wird aufbauend auf Armutskonferenz, Folgeveranstaltung und Ergebnissen des Armutsberichtes fortgesetzt. Eine regionale Ausrichtung und Spezialisierung auf einzelne Politikfelder wird angestrebt und vorbereitet.

MEDIENECHO



Tausende Salzburger sind akut arm. Die Mehrheit schreckt vor dem Gang auf das Sozialamt zurück. Das zeigt der Salzburger Armutsbericht.

SALZBURG (SN-höd). Im Bundesland Salzburg ist jeder Zehnte unmittelbar armutsgefährdet. In Tahlen ausgedrückt heißt das-57,000 Salzburger mitssen mit weniger als 10,000 S netto im Monat das Auslangen finden. 23,000 Salzburger gelten als akut arm. Sie können die Heiz-

kostenrechnung oder die Miete nicht mehr bezahlen, haben kein Geld für neue Kleider oder sind bei den Banken verschuldet. Das geht aus der Salzburger Armutsstudie hervor, die heute. Dienstag, bei der Ersten Salzburger Armutskonferenz im Bildungshaus St. Virgil präsentiert wird. "Das sind die Schattenseiten

der Wohlstandsgesellschaft", sagt Studienautor Heinz

Schoibl. "Wir schauen sehenden Auges zu, wie sich die Armut auf eine bestimmte Bevölke-rungsgruppe zuspitzt." Die Mehrheit der von akuter

Armut Bet dem Gang rück. Obw Sozialhilfe 13.000 Sal

schöpic

Schamgel

Schamgel

Gass and
Salzburg - Liut Statistic

mut erfal
sind in Ostorroich 900,000

Personen armutsgefährdet
arm Auf Salzburg umgerecht
ent leben Brundesland mit
dem reichen Image etwa
ver
der Stat
ten als gefährdet. Aber nur
schenen, sir
blies Schere zwischen Anspuchsberechtigten und -bziebern ist eines der Ergebnisso der Salzburger Amutsstudas T; die, die heute, Dienstag, bei
viner regionalen Salzburger
körd. Bei der Tagung sollen
vor allem Betroffene zu Wort

nicht vorstellen, wie die Men-schen überleben können. Das können. Das geht nur mit Hilfe von Be-kannten, die etwa als Bürgen Kredite sichern."

onders gefährdet sind we-

auch um Verweigerung von Menschenrechten. diese Frage nicht allein der Politik überlassen."

FAKTEN

Aus Scham keine Sozialhilfe

13.000 Sal Armutsstudie: Weniger als die Hälfte nimmt Unterstützung in Anspruch

kommen. Politik und Sozial-bürekralle sind zum Zuhören bürekralle sind zum Zuhören eingeladen. Sie sollen ent bei einer Folgekenferenz um 19. Juni Stellung nehmen. Konferenz und Studie sind erste Ergebnisse eines regio-

SALZBURG

nalen Armutsneizwerks, das sich in Folge der gesamt-österreichischen Armutskom-fomanon gebildet hat. Neben verschiedenen Sozialinitäti-ven arbeiten dabel auch po-tente Organisationen und Körperschaften wie Arbeites-kammer, Sozialabteilung des

gite es in kamen und Geersierreich.

Die von Studienautor Heinz
Schrößlerbebene Scheen zwiSchrößlerbebene Scheen zwiSchrößlerbebene Scheen zwiSchrößlerbebene Scheen zwiSchen der Anzahl Armet und
den potenziell Bezugeberechtigten ist für ihr vor allem auf
das "Studi-Land-Gefälle" beim
Sozialhilfebezug zurückzufähren, Wahrend in der Landeshauptstadt 1999 zund 39
von 1000 Einwehnern den
von 1000 Einwehnern den
von 2000 Einwehnern den
von und Schrößlerbebene Schoßl
tausend Einwehner, Schoßl
taus

Landes, Katholische Aktion.
Volkshilfe oder Caritas mit.
Ahnliche Zusammenschlüsse gibt es in Kännten und Oberosterreich.
Die wen Studienautor Heinz Schoibl erhobene Schere zustschen der Anzahl Armer und den potenntaill Bezugsberechtigten ist für ihn ver allem auf das Stadit-land-Gefäller beim Sozialhilfeberug zurückzufahren. Wahrend in der Landeshuptstadt 1999 rund 39 won 1900 Einwehren dem verschen der Kindern des Scheibl. Und so fänden wird stadit Gerade in Salzburg seien aber Kinderbetretungspilter Mittel Schoibl. Und so fänden wirden and seine des seinen Einwehner. Schoibl macht dafür den sozialen Druck am Lend weranfrort.

Mit Mut gegen die Armut

Erste Salzburger Armutskonferenz

Armut hat Konjunktur – auch in einem reichen Bundesland wie Salzburg. Die Kenntnisse über die neue Armut sind jedoch äußerst lückenhaft.

THEMA

when Armstuisken sind be-Was sind aber die Wege, die Armst fahren? Was be-sein?!

Aspekt der Arm

en linitimoren – Renate Bohm, So-expertin der Salzburger Arbeiter-mer, Ernst Furlinger, Leiter des ungshauses St. Vines

Mittwoch, 20. Juni 2001



Salyburger Nachrichten

Bei einem Folgetreffen zur Armutskonferenz ist unter anderem aufgezeigt worden, dass das Wohnen wieder mehr Salzburger arm macht.

SABINE STEHRER

THEMA

Not in Salzburg



23.000 Salzburger gelten als "akut arm", viele davon sind wohnungslos, manche leben auf der Straße

Wohnen als Armutsfalle FAKTEN

SALZBURG (SN). Um 300 bis 400 mehr Salzburger, als versorgt werden können, bewerben sich heuer vermutlich um eine billige städtische Wohnung. "Es waren schon einmal weniger, aber jetzt weiden es wieder mehr", sagt Robert Buggler vom Netzwerk gegen Armut und soziale Aus-

Die "Umkehr" bewertet er in einem Gespräch am Rand des Folgetreffens zur 1. Salzburger antikonferenz, die vor vier Wochen auf Initiative von Arbeiterkammer, der Katholischen Aktion, des Caritasverbandes, des Eildungshauses St. Virgil und der Sozialabteilung des La des veranstaltet wurde, als

Alarmzeichen. Denn sie deute darauf hin, dass das Wohnen in der Stadt bald wieder so teuer wird, wie in der Zeit, als Salzburg als "Hauptstadt der Woh-nungsnot" galt und, dass die steigenden Mieten noch mehr

Salzburger in die Armut treiben. Nach Schätzungen, die auf bundesweiten Studien beruhen, gehen aber bereits jetzt elf Prozent der Salzburget, das sind 57,000 Männet und Frauen, als "armutsgefähedet". 23,000 davon werden für "akut arm" gehalten. das sind fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Teilneh-mer an dem Folgetzeffen, das waren ungefähr 50 Politiker, Beamte und Sachverständige aus

Land, sagten, sie wollen künftig alles daran setzen, um die Be dürftigkeit zu bekämpfen. Erwa. indem die Betroffenen dazu gebracht werden, Unterstützungen zu beantragen. Derzeit beziehen ja nur 1,4 Propent der Salzburger Sozialhilfe, aber fünf Prozent hätten Anspruch darauf.

Am größten ist di Landbezutken, wie um Lungau. Der der Stadt Salzbu Einwohnern So hen, sind es de

Ein Problen spielsweise dur Voeträgen in e möchte. Geld dere Maßnah

vorliegenden Zahlen aus 1997 elf. Prozent der Gesamtbevölkerung, in Salzburg also \$7,000 Menschen, in Österreich 900,000, Als "akut

Wer ist arm?

Die "Qualität der Armut" jenseits der Statistik

Als armutgefährdet gelten in Österreich Menschen, die über we

niger als 10,000 \$ im Monat verfü-

gen. Das betrifft nach den jüngs

Armutsnetzwerk lässt Ursachen-Studie erstellen

Salzburg - Die Beschrei-bung von Armut in Zahlen ist einfach: Etwa jeder achte Ösdere Makshari
einfach: Etwa jeder achte Österreicher ist lauf Statistik arm
dien konnten die Betroffenen auf ist
dien "Qualität der Armut"

über Wege in die Armut"

Lebenswelten und über Wege
allein zu wenig auss, so Remate
Böhm von der Salzburger Arbeiterkammer. Deshalb habe
dien Ak eine Studie zur Armutssituation im Bundesland

part, Rebert Buggerpurg, Robert Buggerpurg, Rob spruch nehmen. Was macht die Differenz?* lautet eine der rend der Konferenz am verrend der Konferenz am verten das Salzburger Netzweit
met und Ausgrenzung präs
Themen gehören aber auch
den. Ziel des Netzweites is
die unterschiedlichem Armutsformen – ländliche Armut oder "working poor".

Und schließlich geht es
auch um die Armutsbekämpfung: Hier würde von den Be-

troffenen eher strukturelle trottenen eher strukturette Hilfe – beispielsweise Kinder-betreuung – gefordert und nicht einfach mehr Geld. Die nicht einiach mehr Geid. Die Armutsstudie ist eine der ers-ten Aktionen des neuen Salz-burger Armutsnetzwerkes, für das sich rund 40 Organisationen zusammengeschlossen haben. Solche Netzwerke gibt es bereits in Kärnten und in Oberösterreich. Für 15. Mai ist

SALZBURG

eine regionale Armutskonferenz geplant. Die Inhalte kor-respondieren mit der Studie: respondieren mit der Studie:
Das Thema soll vor allem aus
Sicht der Betroffenen behandelt werden. Die Politik wird
erst bei einem Folgetreffen im
Juni zu Wort kommen. Laut
Böhm ein erster Erfolg des
neuen Netzwerkes: Alle politisch Verantwortlichen hätten tisch Verantwortlichen hätten sich "diesem Setting unter-worfen", (neu)

ARMUTSKONFERENZ

Experten und Betroffene

werden am 15. Mai ab 9 Uhr mit Interes werden am 15. Mai ab 9 unr mit motes-slerten bei der Ersten Salzburger Ar-mutskonferenz im Bildungshaus St. Viri-gil zusammentreffen. Die Konferenz ha-be das Ziel, wie Josef Mautner von der Katholischen Aktion betonte, das Problem Armut offen zur Sprache zu bringen und die diversen Lebenswelten nach au Ben sichtbar zu machen. Die Ergebnisse dieser Konferenz sollen schließlich in die enfalls auf der Konferenz präsentierten Armutsstudie (im Auftrag der Salzburger Arbeiterkammer) einfließen. Nach Fertigstellung der Studie sei die Perspek. tive: die Situation der von Armut Betroffenen entscheidend zu verbessern. Im Vorfeld dieser Konferenz wurden in allen Salzburger Regionen mit Hilfe loka-

ler Netzwerke und Einrichtungen Fachgespräche und Workshops abgehalten sowie Interviews mit Armen und Armuts-gefährdeten geführt. Eine der wesentlichen Fragen war, welche Wege in die Ar-mut führen können.

Arbeitende und

Arbeitslose in einer Gruppe trafen sich an zahlreichen Nachmittagen und beteiligten sich an Foto- und Videoworkshops, an Workshops zu Zentralthemen Wie "Armut im ländlichen Raum" oder "Lebenswelt versteckte Armut", Projektmitarbeiter Robert Buggler berichtete davon, dass auch die Workshops dazu beitragen wollten, dass das Thema Armut end ich aus der Tabuisierung befreit werde. Mit Hilfe von künstlerischen Me-

dien konnten die Betroffenen auf kr ve Weise ihre Situation darstellen i beschreiben. So haben am Fotowo zum Beispiel einige Obdachlose tr



